XIX. Jahrg. Berlin, den 8. April 1911. Nr. 28.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

Seite

Akustische Wolke 35

Res Publica. Von Fritz Mauthner 45

Saar und Mosel. Von Georg Eischert 60

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1911.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.

Soeben erschienen:

Die Kunst der Spekulation.

Aus dem Inhalt:

Welche Papiere gewählt werden sollten.
Wie man Gewinne erzielen kann.
Wie ein Verlust in einen Gewinn verwandelt werden kann.
Amerikanische Papiere.
Fingerzeige für Spekulanten.
Winke für Kapitalisten etc. etc.

Kostenfrei erhältlich durch:

Brown Saville & Bro., 83 New Oxford Street, London.

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

Grand Hôtel Excelsior, Berlin
vis-à-vis Anh. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.

Hotel Esplanade
Berlin **Hamburg**
Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Berlin, den 8. April 1911.

Akustische Wolke.

Die Rede, in der, am dreißigsten Märztag, der Kanzler des Deutschen Reiches zu erklären versucht hat, warum er an die Wirksamkeit internationaler Abrüstungverträge und Schiedsgerichte nicht glaube, hatte neben dem sachlichen offenbar noch einen persönlichen Zweck. Ihre Tonart, die, als Produkt einer schmal scheinenden Brust, überraschen mußte, war durch den Wunsch bestimmt, sich aus dem hemmenden Gehäus einer Legende endlich zu lösen. Der Legende, die den Kanzler für eine betrachtsame, in sehnsüchtiger Pein nach den Firnen philosophischer Blickweite langende Natur ausgiebt; für einen in Nirwana, nicht in Sansara heimischen Mann grauer Theorie, der die gemeine Wirklichkeit nicht aus nüchternem Auge zu sehen, zu den von ihr mitdrängender Hastgeheischten Entschlüssen sich nicht aufzuraffen vermöge. Für einen Intellektualmenschen, der alle Seiten jedes Dinges erkennen möchte, dem Ruf zu rascher That mit tausend Bedenken, tausend durchdachten Einwänden antwortet, an der Sauberkeit des Weges und der Beförderungmittel Allerlei auszusetzen hat, ohne den Beifall seines bedächtigen Gewissens nicht athmen mag und stets (nach Goethes Wort) „zwischen zween Empfindungen schwebt, gern beide vereinigen möchte und nicht begreift, daß nichts sie vereinigen kann als eben der Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen.“ Philosoph und Privatdozent, Oberlehrer und Gouvernante: all diese Spott-

namen sind in sein Ohr gedrungen; und mußten schließlich selbst dem Schoß eines Zauderers den Wunsch entbinden, als den unter des Lebens goldenem Baum erwachsenen Mann harter Realität sich vor den Landsleuten aufzurecken. Solches Schauspiel ist unserem Blick nicht neu. Wir sahen den General von Caprivi, weil er als kurzsichtiger Troupier und frömmelnder Militärbureaukrat ohne Schöpfergedanken verschrien worden war, gegen die Mehrheit der Kameraden die Kürzung der Dienstzeit, gegen die Standesgenossen die Abkehr vom Schutzzoll verfechten. Wir sahen den Fürsten zu Hohenlohe, weil er zu weich und norddeutschem Wesen zu fremd gefunden worden war, sich für eine „Umsturzvorlage" einsetzen, die aus dem dunkelsten Winkel pommerschen Vorurtheiles stammte. Sahen den Fürsten von Bülow, weil er in den Ruf eines glatten, sanften, den Römern der Soutane allzu nah verwandten Schönredners gekommen war, ins Eisenkleid des zornigen Teutonen schlüpfen und Franzosen, Centrum, Polen mit fuchtelnder Faust bedrohen. Weil Herr von Bethmann nicht länger als Roms frommer Knecht Fridolin gelten wollte, rügte er, im Warnerton eines milden Erziehers, den Irrthum vatikanischer Politik. Weil der Schein über seinem Haupt waltender Junkertyrannis ihm lästig ward, forderte er von Preußen die Bereitschaft, der inneren Reichseinheit beträchtliche Opfer zu bringen. Weil er nicht das Stigma des Träumers, eines im Aktenstaub dem Leben fernen, tragen will, wendet er sich schroff vom Bilde der neuen Utopia. Wähntet Ihr, er werde Kant citiren und Euch in den „süßen Traum" von ewigem Frieden zu lullen trachten? Ihr irrtet. Der große Immanuel rief: „Die Maximen der Philosophen über die Bedingungen der Möglichkeit des öffentlichen Friedens sollen von den zum Kriege gerüsteten Staaten zu Rath gezogen werden." Er forderte in den Definitivartikeln den Förderalismus freier Staaten, deren bürgerliche Verfassung republikanisch sein müsse. Nichts für einen Royalisten, ders schneller als Bismarck, als Bülow sogar bis zum Generalmajor gebracht hat. Träumer? Die Anderen sinds, die Zünftigen, denen der Kanzler aus Züchtung des inneren Dienstes als Weltfremdling und der Diplomatie Unkundiger konfrontirt wird. Die Grey, Birrel, Knox, die von Wehrmachtkontingentirung und Schiedsverträgen schwatzen und mit ihren bunten Wortnetzen den Völkern das Gesichtsfeld verhängen. Ein fester Griff: und das

Gespinnst zerfällt in werthlose Fetzen; und das frei gewordene Auge sieht die straffe Gestalt des Realpolitikers, dessen wohlthätige Grausamkeit gefährliche Täuschung von den Hirnen riß. Plaudite! So wünschtet Ihr Euch ja den Kanzler. Stark und stolz, ohne Sentimentalität und Selbsttrugsucht; den unbeugsamen, unbeirrbaren Wahrer nationaler Macht. Ihr habt ihn. Daß solcher persönliche Wunsch am politischen Geschäft des allein Verantwortlichen mitwirkt, darf kein Verständiger tadeln. Der Kanzler braucht Autorität, drinnen und draußen; kann nur im Besitz ungeschmälerten Ansehens dem Reich Nützliches leisten. Mit welchen Mitteln ers, auf welchem Weg sich erwirbt und erhält, ist seine Sache. Wir müssen froh sein, wenn das große Gefühl über ihn gekommen ist, daß seine Pflichten von denen des gemeinen Menschen abgehen; „daß Der, dessen Werk es ist, ein großes Ganzes zu übersehen, zu regiren, zu erhalten, sich keinen Vorwurf zu machen braucht, geringe Verhältnisse vernachlässigt, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert zu haben.“ Wenn er einsehen gelernt hat, daß ihm das ungeheure Glück, für fünfundsechzig Millionen deutscher Menschen sprechen und handeln zu dürfen, auch ungemeine Pflichten aufbürdet; vor allen anderen die zu schnellem, nicht scheu dem Bedürfniß der Stunde ausbiegendem Entschluß. Dürfen wir froh sein?

Völlige Unkenntniß akustischer Wirkungen: wer je eine vom fünften Kanzler gehaltene Rede hörte oder las, fühlte sich von dieser Wahrnehmung gerührt (entwaffnet: müßte man in einer Abrüstungdebatte sagen). In der schon lang scheinenden Geschichte bethmännischer Kanzlerschaft wimmelts von Beispielen. „Beide Regirungen sind entschlossen, sich in keinerlei Kombinationen einzulassen, die eine aggressive Spitze gegen den anderen Theil haben könnten.“ Das wird munter ausgesprochen, als der Zar aus Potsdam heimgereist ist. Folge? Rußland muß sich, in London und in Paris, mit der Betheuerung sputen, daß es seine Pflichten unter allen Umständen erfüllen wird. Die Vettern Stolypin und Sasonow werden verdächtigt, deutschem Anspruch allzu willfährig zu sein, und Iswolskijs versprengte Freunde können ihrer Weisheit letzten Schluß wieder an den Hof bringen. Ist Deutschland gegen russische Mitwirkung an einem Angriffskrieg der Westmächte fortan gesichert, dann entwerthet sich ihm das austro-deutsche Bündniß, dessen einziger Zweck die Abwehr russischer Aggression ist, und

Oesterreich darf die Zeit zur Sonderverständigung nicht versäumen. Graf Aehrenthal geht auf Urlaub und für den Markgrafen Pallavicini, der ihn vertritt, wird in Petersburg ein neuer, nicht von der Erinnerung an die Monde des bosnischen Haders belasteter Botschafter das Wort führen. „Preußen hat bei der Errichtung des Reiches nicht das geringste Opfer gebracht und kann seine Stellung im Reich nur wahren, wenn es bereit ist, Opfer zu bringen.“ Alle Gegner Preußens werden sich diesen Satz eines preußischen Ministerpräsidenten merken. Jetzt stehen wir vor dem lehrreichsten Beispiel. Am zehnten Dezember 1910 erzählt Herr von Bethmann im Reichstag, zwischen Großbritanien und Deutschland habe ein vertrauensvoller und zwangloser Gedankenaustausch begonnen. „Die Pourparlers waren von freundschaftlichem Geist getragen.“ Deutsche und Briten vereine der Wunsch, in ihrer Rüstung jede Rivalität zu meiden. Am dreizehnten März 1911 antwortet Sir Edward Grey. So artig, wie je ein englischer Minister sprach. Er liest dem Unterhaus die wichtigsten Sätze aus der Dezemberrede des Kanzlers vor, stimmt ihnen mit lautem Lob zu, giebt der Hoffnung Ausdruck, daß guter Wille die Möglichkeit allseitiger Wehrmachtbegrenzung finden werde, rühmt den Nutzen internationaler Schiedsgerichte und läßt die Hörer ahnen, daß über ein anglo-amerikanisches Bündniß verhandelt wird. Dieses Bündniß, das zunächst in der unauffälligen Form eines Schiedsvertrages ans Licht kommen soll, wird von Jubelchören begrüßt. Der Lord Mayor von London organisirt die Begeisterung. Zu den in der Albert Hall lauschenden Massen spricht, am neunundzwanzigsten März, der Präsident der Vereinigten Staaten durch den Mund seines Botschafters; und Herr Asquith, der Premierminister, erwidert ihm im Ton eines bis auf den Grund der Seele von festlicher Freude Erfüllten. Am nächsten Tag redet der deutsche Kanzler. Er wird, dachte man, Herrn Grey danken, sich zu jeder würdigen Verhandlung bereit erklären, einiges Nette über den werdenden Schiedsvertrag sagen und Kant citiren. „Der ewige Friede ist keine leere Idee, sondern eine Aufgabe, die, nach und nach aufgelöst, ihrem Ziel beständig näher kommt. Der Handelsgeist, der mit dem Krieg nicht zusammen bestehen kann, bemächtigt sich früher oder später jedes Volkes. Weil die Geldmacht wohl die zuverlässigste sein möchte, sehen sich die Staaten gedrun-

gen, den edlen Frieden zu befördern und, wo auch immer in der Welt Krieg auszubrechen droht, ihn durch Vermittelungen abzuwehren, gleich als ob sie deshalb in beständigen Bündnissen stünden." Prüfung des von 1795 bis 1911 für Völkerrecht und Staatsvernunft Erreichten. So (ungefähr) hatte mans erwartet. Und ward durch die zwischen Ironie und Härte wechselnde Tonart jäh überrascht. Folge? Lord Roberts und Herr Delcassé preisen die Rede, die England und Frankreich an die Pflicht mahne, ihre Rüstung bis an die Grenze des Möglichen zu strecken. Alle Nationalisten empfehlen, an der Themse, Newa, Seine, ihren Volksgenossen, dem deutschen Muster nachzustreben. Die Liberale Partei Englands ist verstimmt und hört von den Konservativen, daß ein Wahn sie geäfft habe. „Baut Dreadnoughts und schafft Euch ein Landheer, das Einfallsversuche abwehren kann. Das Deutsche Reich will keine Verständigung; will seine Seewehr kräftigen, bis sie unserer gleicht. Alle anderen Völker lechzen nach Frieden. Der Störenfried wohnt, der Erzfeind, in Berlin." Des Kanzlers Werk.

Wars nöthig? Das eifernde Mühen, durch offiziöse Nachträge die Wirkung der Rede abzuschwächen, zeigt, daß sie unwillkommen war; nicht der Absicht des Redners entsprach. Der lernt sich in die Schallgesetze nicht schicken. Was er sagte, hatten hundert Redner und Schreiber dem Erdkreis gekündet. Nicht das winzigste Keimchen eigenen Denkwillens guckte, nahen Lenz verheißend, aus den versandeten Rasenflächen dieser Gemeinplätze. Dennoch: just in dieser Stunde durfte der Geschäftsführer des Deutschen Reiches nicht so reden. Vierzig Jahre deutscher Politik, meinte er, haben erwiesen, daß wir nirgends Händel suchen. Abrüstung? Ein schöner Gedanke. Aber die edlen Schwärmer haben noch keine brauchbare Formel gefunden. Nirgends. Kriege werden nicht mehr von den Kabineten, sondern nur noch vom Volksinteresse und von der Oeffentlichen Meinung bewirkt. (Alexejew!) Verträge der Regirungen genügen also nicht. Wer die Großmächte zur Abrüstung bestimmen will, muß zuerst eine Rangordnung schaffen, mit der alle zufrieden sind. England fordert für sich das Recht auf eine Flotte, deren Stärke von keiner möglichen Koalition überboten werden kann. Ist dieser Ranganspruch, den kein Verständiger tadeln darf, mit den Wünschen anderer Großmächte vereinbar? Jede Nation will die Machtstellung, die ihr die Ge-

sammtsumme ihrer Kräfte anweist. Keine will auf die diesen Kräften erreichbaren Wehrmittel verzichten. Wer schreibt den Rang, die Machtrelation vor? Wer schlichtet entstehenden Streit und bürgt den zur Abrüstung Bereiten dafür, daß ihr Nachbar sich gewissenhaft an das Vereinbarte hält und nicht im stillen Dunkel Heer und Flotte vergrößert? Auf eine zulängliche Kontrole ist nicht zu hoffen. Napoleon selbst, dessen Kontrolmittel kein Kaiser und keine Republik je wieder erlangen wird, hat Preußen nicht an heimlicher Vervierfachung seiner Armee zu hindern vermocht. „So lange die Staaten Staaten, die Menschen Menschen bleiben, ist das Problem der Abrüstung unlösbar.“ Großbritanien und Deutschland können über ihre Flottenbaupläne Nachrichten austauschen und einander dadurch vor Ueberraschungen schützen. Wer mehr erhofft, wiegt sich in holden Träumen. Schiedsverträge werden nur da gehalten, wo sie die Ehre und die Selbständigkeit der Völker unberührt lassen. Noch gilt der Satz, daß der Schwache des Starken Beute wird. Ein Volk, das für seine Rüstung nicht mehr so viel ausgeben will oder kann, daß es sich in der Welt durchzusetzen vermag, sinkt in die Rolle eines Statisten, der thatlos den im Drama handelnden Personen zusieht. Kann, vor so rauher Wirklichkeit, Deutschland eine Minute lang zweifeln? Nur seine Stärke sichert ihm den Frieden. Frei nach Vegetius: „Qui desiderat pacem, praeparet bellum.“ Auch jedem anderen Satz wäre leicht ein Vater oder Pathe zu finden. Jeder sollte vernünftig klingen, nicht unfreundlich; wie eines kühlen Rechners Rede, nicht eines Feindes. Doch nicht auf Tauris nur spricht man vergebens viel, um zu versagen. Britanias Ohr hörte von Allem nur das schroffe Nein, das ihren Vorschlag von der Schwelle wies. Wars nöthig?

Die Wehrmacht fremder Staaten, sagt Herr von Bethmann, ist unkontrolirbar; „denken Sie doch an den klassischen Fall des von Napoleon niedergeworfenen Preußenstaates!“ Die Mehrheit des Reichstages schien an die Beweiskraft dieses Falles zu glauben. Wie stehts damit? In dem Vertrag, den Prinz Wilhelm am achten September 1808 in Paris unterschrieb, hatte Napoleon den Preußenkönig verpflichtet, zehn Jahre lang nicht mehr als zweiundvierzigtausend Mann unter den Waffen zu halten und keine Miliz aufzustellen. Stein, den die in diesem Vertrag für die Zahlung der Entschädigungsumme vorgeschriebenen Fristen em-

pörten, nahm die Wehrmachtbegrenzung gelassen hin. Nur dreißigtausend Mann standen, nach dem tilsiter Friedensschluß, noch unter Preußens Fahnen. Gneisenau hielt nicht viel von großen stehenden Heeren. Nur das Aufgebot der Volksmassen konnte die Befreiung vom Korsenjoch bringen. „Wehrhaft sei im ganzen Lande jeder Mann mit seinem Schwert, denn es ziemet jedem Stande, zu vertheidigen Thron und Herd“: so rief der Ostpreuße Boyen. Und Ernst Moritz Arndt wetterte: „Wer mit seinem Volke nicht Glück und Unglück, Noth und Tod theilen will, ist nicht werth, daß er unter ihm lebe, und muß als ein Bube oder Weichling ausgestoßen oder vertilgt werden. Der Volksgeist muß Einrichtungen schaffen, die nicht geradezu soldatisch sind, aber das Volk so wehrhaft und kriegerisch machen, daß es künftig vielleicht zwei Drittel der stehenden Heere abschneiden und dadurch eine unendliche Last von seinem Rücken wälzen kann. Neben und außer der Landwehr besteht der Landsturm; er umfaßt alle waffenfähigen Männer ohne Unterschied des Alters und Standes und gebraucht Alles, was Waffe heißt und wodurch man Bedränger ausroden kann; auch sind ihm alle Kriegskünste, Listen und Hinterlisten erlaubt, wodurch er mit der mindesten Gefahr bei Tag und Nacht den Feind vertilgen kann.“ Schon hatte die Reorganisation des Heeres, die Vorbereitung allgemeiner Wehrpflicht begonnen. Hatte Blücher seinen lieben Scharnhorst gebeten, „vor einer Nationalarmee zu sorgen; Niemand auf der Welt muß eximirt sein; es muß zur Schande gereichen, wer nicht gedient hat.“ Hatte der von dem alten Helden so zärtlich ermahnte Niedersachse geschrieben, alle Bewohner des Staates seien dessen geborene Vertheidiger. In der Volksschule, knirschte Gneisenau, muß den Knaben der militärische Geist eingepflanzt werden: dann hängt der Spartanerlorber uns bald nicht mehr zu hoch. Solche Stimmung zeugte in den schmählich Besiegten den Willen zu nationaler Macht. In der Vendée hatte Bonaparte die Gefahr eines Volksaufstandes fürchten gelernt. Da er die Durchführung der von Scharnhorst seit dem Juli 1807 entworfenen Landwehrpläne nicht duldete, blieb nur ein Mittel: die beschleunigte Ausbildung der Mannschaft. Der größte Theil der Eingezogenen wurde nach ein paar Monaten beurlaubt: und als der Sturm losbrach, konnte Scharnhorst hundertfünfzigtausend nothdürftig ausgebildete Soldaten ins Feld schicken. Napoleon hatte nichts gemerkt; trotz seinem

Mißtrauen von dem Krümpersystem nichts geahnt noch von seinen Spähern erfahren, daß die preußischen Bataillone stärker waren, als sie bei sichtbarem Felddienst schienen. Er rannte durch die Welt, sah sich im Osten mit der Goldbinde des Basileus geschmückt, von Indiens Völkern umhuldigt, als den Herrn dreier Erdtheile, und hatte wenig Muße, sich um Preußen ernstlich zu kümmern. Weil er getäuscht werden konnte, der ferne Allumfasser, soll noch heute die Täuschung des nahen Nachbars unvermeidlich sein? Weil im alten, finsteren Preußen hunderttausend Dienstpflichtigen hinter hohen Kasernenmauern die einfachsten Handgriffe eingedrillt werden konnten, soll jetzt ein für die Maße moderner Kriegführung beträchtlicher Rüstungtheil der Spürsucht verborgen bleiben? Mit Krümpern möchte kein Feldherr morgen sein Heer belasten. Große Neuformationen aber, Geschützanschaffungen und Marinebauten sind in der Welt der Telegraphen und Zeitungen, Kodaks und Militärbevollmächtigten kaum lange zu verheimlichen. Daß unser schnellstes Kriegsschiff, der „Von der Tann", auf hoher See jeden Zerstörer einzuholen vermag, ist in der englischen Presse erwähnt worden, ehe wirs wußten. Will Deutschland alle Schlachtschiffe bei Wilhelmshaven sammeln, weil die strategische Stellung es fordert und die taktische Schulung in der Nordsee wichtiger ist als im Binnenwasser der Ostsee? Ist die Meldung richtig, daß die älteren, ungeschützten, aber schnell fahrenden Kreuzer auf den Auslandsstationen verwendet werden sollen? Dann geschiehts in der Absicht, die Panzerkreuzer heimzurufen und im Kriegsfall, nach japanischem Muster, in die Gefechtslinie zu rücken. Und dringt der Rath durch, die kleinen, schnellen, modernen Kreuzer für den Aufklärungdienst in der Nordsee freizumachen, dann ist erwiesen, daß Deutschland mit der Möglichkeit eines nahen Konfliktes rechnet. Solche Fragen werden von Briten täglich erörtert. Die Kurzsicht mag sich einbilden, ein Bretterzaun schütze das Werftgeheimniß. Der deutsche und der britische Admiralstab haben einander nicht allzu viel Neues mitzutheilen; und die Aufgabe der vom Patriotendrang ins Spionenamt Getriebenen ist meist nur, die Angaben bezahlter Späher an Ort und Stelle nachzuprüfen. Die Wehrmacht fremder Staaten ist unkontrolirbar? Und welchen Vortheil verheißt dann der Nachrichtenaustausch, von dem der Reichskanzler eine wesentliche Besserung des Verhältnisses erwartet?

Wenn England sein Bauprogramm in Berlin vorlegen läßt, sind wir vor Ueberraschung sicher. Wenn wir uns in einem festen Vertrag mit England über die Zahl, Armirung und Leistungfähigkeit neuer Kriegsschiffe einigen, bleibt die Gefahr, daß eine Macht die andere heimlich zu überbieten suche. Im ersten Fall genügt die Kontrole; im zweiten ist sie unzulänglich und kann nur Mißtrauen und Feindschaft stiften. „Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört, es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.“

Die mächtigste Industriegesellschaft kann ihren Bankier nicht hindern, sich am Finanzgeschäft ihres Konkurrenten heimlichen Gewinn zu sichern. Das stärkste Syndikat ist nicht gegen jede List eines Mitgliedes geschützt. Sind feste Bankverbindungen und Syndikate deshalb werthlos? Herr von Bethmann müßte die Frage bejahen. Ein Vertrag, der die Wehrmacht zweier Länder begrenzt, scheint ihm unnützlich, weil er umgangen, gebrochen werden könnte. Sieht er irgendeinen Vertrag, ein Gesetz, dem diese Gefahr unter allen Umständen fern bleiben muß? Das Buch der Geschichte bietet dem Blick „klassische Fälle“, deren Beweiskraft die des Septembervertrages vom Jahr 1808 übertrifft. Der Kanzler braucht nicht in die Ferne zu schweifen. Wenn er die Bestimmungen der Algesirasakte, nur ihre Rechtsvoraussetzungen der Wirklichkeit vergleicht, muß jeder Zweifel ihm schwinden. Er trägt die Verantwortung, die Manchen gewichtiger dünken mag als ein Schemen. Er zählt, mit gefurchter Stirn, alle Bedenken auf, die gegen ein anglo-deutsches Flottenabkommen sprechen, und hofft, Britanien werde sich mit der Zuversicht trösten, daß die Steigerung deutscher Wehrmacht nur den Zweck habe, dem Reich des Friedens freundliche Gewohnheit zu wahren. Noch ists nicht gelungen. „Deutschland wartet, bis seine Dreadnoughts (und die Oesterreichs) fertig sind, schwenkt inzwischen Tag vor Tag die Friedensfahne: und überfällt uns, wenn die Relation ihm günstig und unsere alternde Armada entwerthet ist, mit Forderungen, die dem Inselreich Krieg oder Demüthigung aufzwingen.“ Das ist drüben Oeffentliche Meinung. Wäre Deutschland mit seinem Besitzstand zufrieden, dann, sagt der Peer von England und der Mann auf der Straße, würde es Greys Vorschlag gern annehmen. Der Kanzler des Deutschen Reiches hat ihn unannehmbar genannt; jede Hoffnung auf einen Vertrag, der die Streitkräfte zweier Mächte bindet, utopisch. Das entscheidende Wort ist gesprochen worden. Dürfen wir froh sein?

Wir müssen ernst sein. Ernsthafter als eine Rednerversammlung empfinden, daß dieses unauslöschliche Wort nur von dem Willen diktirt sein dürfte, im Nothfall Blut und Gut der Nation für das Streben einzusetzen, dem es Ausdruck gab. Der Ostermond fand das Verhältniß der großen Germanenvölker nicht, wie es noch unter dem Winterhimmel gewesen war. Ein Antrag ist abgelehnt worden. Herr von Bethmann konnte sagen: „Wir werden uns niemals unter fremden Machtspruch beugen; niemals ein obligatorisches Schiedsgericht anerkennen. Doch gern jeden Vertrag abschließen, der uns nicht Unwürdigeres zumuthet als dem anderen Kontrahenten.“ Er hat gesagt: „Eine Verständigung über die Grenzen der Wehrmacht ist unmöglich.“ Muß auf diesem Wort stehen, auch wenn eine Koalition ihn davon abzudrängen sucht. Und kann sich von der Verantwortlichkeit nicht dadurch entlasten, daß er sein Gesinde ausschellen läßt, so sei es gar nicht gemeint gewesen. Unkenntniß der Schallgesetze schützt nicht vor der Strafe, die dem zu laut, zu schroff Redenden dräut. (Der vierte Kanzler hats erfahren, als er eine Rede mit einer Pointe geputzt hatte, die den Britenstolz verletzte.) Wenn Professoren und Pastoren, Stadtverordnete und Zeitungmacher nun den Lords und Gentlemen des Vereinigten Königreiches noch die Brüderschaft anbieten, werden sie nicht in fröhlichen Augen die Antwort lesen. England muß, um seine Zukunft zu sichern, neue Freunde suchen und von den alten, wie von sich selbst, die höchste Kraftleistung fordern. Feldmarschall Roberts und Sir Charles Beresford können die Hände reiben: ihrem Wunsch dämmert die Erfüllung. Herr Delcassé hat im Marineministerium besser lohnende Arbeit als einst am Quai d'Orsay. Und Herr von Tirpitz kann ein neues Bauprogramm besinnen. Fromme Schwärmer träumen von Völkersyndikaten. Ein waches Volk, das nicht von der Weide weggebissen sein will, traut dem Nachbar nicht über den Weg und schmiedet sich die härteste Rüstung, die sein Leib fortzuschleppen vermag. So wills Herr von Bethmann, den die Thorheit für einen thatscheuen Philosophen hielt und der sich als Realpolitiker entpuppt hat. Ersehntet Ihr so nicht den Kanzler? Dieser hat über Nacht wollen gelernt. Wartet nur: wenn draußen das Gegrein über die Last anhebt, die unnöthig und kaum noch zu tragen sei, dröhnt von seiner Lippe die Kündung des deutschen Glückes, das in solchem Panzer erkämpft werden kann... Oder aus Magisternöthen der Schrei: Die arge Welt hat mich mißverstanden!

Res Publica.*)

In allen europäischen Kultursprachen ist das Wort Republik, so weit die Gemeinsprache in Frage kommt, zu einer Bezeichnung geworden, die eigentlich genau nur den Gegensatz zur Monarchie ausdrückt. Horcht man genauer auf den Sinn, so hat aber das universal-sprachliche Wort Republik doch wieder einen völlig verschiedenen Inhalt, je nachdem ein Franzose vorübergehend von seiner bestehenden, von seiner vergangenen oder etwa einmal wieder von seiner künftigen Republik spricht, oder je nachdem ein Deutscher von den Zielen der alten Achtundvierziger oder von den Zielen der

*) Mauthners „Wörterbuch der Philosophie" (es erscheint bei Georg Müller in München; ungefähr zwanzig Hefte von je vier Bogen, deren jedes anderthalb Mark kostet) wird nun bald als Gesammtleistung zu wägen sein. Vielleicht bringt uns noch dieses Frühjahr die beiden Bände. Werden wir dann ein leises Erdbeben spüren? Wird man, wie nach der „Kritik der Sprache", unmuthig schweigen? Oder mit hochgezogenen Brauen erklären, daß da ein „immerhin achtbares" Stück erkenntnißtheoretischer Arbeit geliefert worden sei? Den Zünftigen kanns freilich kein Ergötzen sein, zu sehen, wie die philosophische Terminologie gezaust, gefurcht und auf weiten Strecken umgepflügt wird. Uns Anderen ists ein großes Schauspiel. Im freisten Sinn des Wortes: Erkenntnißkritik. Eine starke Hand klopft die Wände der alten Weisheittempel, die Flächen und Kanten der Wortgötzen ab und lehrt das Ohr endlich merken, wo Hohlräume sind und wo Werg, Lumpen, abgetragene Gewandreste in die Höhlung gestopft wurden. Wer die Hefte nicht nur bestellt, sondern auch gelesen hat, steht staunend schon vor dieser Arbeitleistung eines Einzelnen. Denkt an den Dictionnaire historique et critique des Wundermannes Pierre Bayle und freut sich, daß die besten Stücke dieser Riesensammlung so menschenverständlich, schlicht, klar und lustig geschrieben sind wie Montaignes Essais. Noch einmal muß ich, ehe das Buch ans Licht kommt, die Aufmerksamkeit ernster Deutschen auf diese merkwürdigen und ergreifenden „Lieferungen" zu lenken versuchen. Die Abhandlung über die Res Publica scheint mir ein Juwel der Sammlung. Und gerade sie (von der hier nur ein großes Bruchstück gegeben werden kann) ist besonders geeignet zu dem Beweis, daß dieser Skeptiker nicht langweilt noch, wie behauptet wurde, uns die Freude am Wort mordet; daß er, mit dem Ton Eines, der über Herzenssachen der Menschheit spricht, die Prüfung abstrahirter Begriffe und am Begriffsspalier gezogener Worte uns zum Erlebniß macht. Wie viele Ehrendoktoren sind im letzten Lustrum aus dem Nichts ins deutsche Land geboren worden! Zu Mauthner hat keine Fakultät sich bekannt. Sollen wir uns ärgern? Er hats nicht nöthig.

gegenwärtigen Sozialdemokratie redet. Oder wenn ein Konservativer das selbe Wort gebraucht. Zu besonderen Parteibezeichnungen wurden die entsprechenden Worte (Republikaner) in England und Amerika. Viel feiner ist der Unterschied, den Bismarck macht, wenn er im Eingangssatze seiner „Gedanken und Erinnerungen" erzählt, er habe die Schule verlassen, „wenn nicht als Republikaner, doch mit der Ueberzeugung, daß die Republik die vernünftigste Staatsform sei". Mit seinem wunderbaren Sprachgefühl entdeckt Bismarck da, daß noch kein Republikaner sein muß (praktisch, aktiv, agitatorisch), wer die Republik (theoretisch) für die vernünftigste Staatsform hält. Der Grund für diesen Unterschied liegt meines Erachtens darin, daß Republikaner viel jüngeren Ursprungs ist, von Republik erst zu einer Zeit abgeleitet, als Republik bereits den Sinn eines nicht monarchisch regirten Staates erhalten hatte. Die ältere Bedeutung von Republik findet man gelegentlich noch in historischen Werken, höchst selten in der Umgangssprache, wie, zum Beispiel, in der französischen Redensart: c'est une petite république que votre château.

In der Bedeutung Staat gehört res publica der gebildeten lateinischen Sprache an. Wörtlich übersetzt, heißt es: die öffentlichen Angelegenheiten. Cicero stellt sie geradezu den rebus domesticis ac familiaribus gegenüber. Er gebraucht das Wort bald in der Einzahl, bald in der Mehrzahl. In der Mehrzahl ist es noch ein gemeinsprachlicher Ausdruck wie unser „öffentliche Angelegenheiten"; in der Einzahl wird es zum prägnanten Terminus für das gemeine Wesen, das Gemeinwesen oder den Staat. Merkwürdig ist, daß Cicero den späteren Bedeutungwandel des Wortes schon vorwegnimmt, da er sagt, nur, wo das Volk Antheil an der Regirung nehme, sei die res publica eine wirkliche res populi; wobei zu beachten bleibt, daß publicus von populus abzuleiten ist.

Die lateinische Sprache des Mittelalters hat sich auf diese Etymologie nicht besonnen. Res publica ist das Gemeinwesen oder der Staat. Die Stadtgebiete Italiens sind Republiken, ohne Rücksicht auf ihre Regirungsform. Eine Nuance kommt später hinzu; monarchisch regirte Staaten, wie Venedig, Genua, auch Polen, werden Republiken genannt; man denkt dabei unklar an einen Gegensatz zu Erbmonarchien. Res publica bezeichnet so sehr den Staat als solchen, daß Du Cange es sogar in seinem Wörterbuch des mittelalterlichen Latein mit Fiskus übersetzen kann. Wieder ist zu beachten, daß fiscus noch bei Cicero so viel wie Staatskasse heißt, bei Tacitus bereits so viel wie kaiserlicher Schatz oder auch Civilliste. Im Wort fiscus also die Gegenbewegung.

Erst im sechzehnten Jahrhundert besannen sich einige Staatslehrer, die nicht von dem legitimistischen Luther, sondern von Calvin ausgingen, des etymologischen Winkes, daß publicus von populus abzuleiten sei. Sie sind unter dem Namen der Monarchomachen die Begründer der neuen Demokratie geworden. Der Bedeutungwandel des europäischen Wortes Republik knüpfte aber nicht eigentlich an ihre Forderungen an und auch nicht an die Staatslehre von Hobbes, sondern an Wirklichkeiten, an die Begründung und Existenz von monarchomachischen Staaten, von Republiken im neueren Sinn des Wortes. An der Wende zum siebenzehnten Jahrhundert setzten die niederländischen Provinzen ihre Unabhängigkeit von der spanischen Monarchie durch. Fünfzig Jahre später wurde in England der König geköpft und Cromwell stellte sich an die Spitze des Staates. In beiden Fällen keine Republik nach der modernen staatsrechtlichen Schablone. In den Niederlanden wie in England religiöse, also theokratische Nebenströmungen. Dazu in den Niederlanden der Einfluß erblicher Statthalterschaften, in England die fast monarchische Stellung Cromwells. Es müßte noch genauer untersucht werden, wie groß der Gebrauch war, den die feierlichen Staatsakte vom Wort Republik machten. Jedenfalls hatte es auf die europäischen Völker einen mächtigen Einfluß, daß die Niederlande und England gerade in ihrer monarchenlosen Zeit trotz allen Staatsumwälzungen aufblühten. Und der Bedeutungwandel des Wortes Republik vollzieht sich. Schon im großen Wörterbuch Bayles ist gelegentlich von der Republik (Das heißt: vom Freistaat) als von der vortheilhafteren Regirungform die Rede. Der Souverain in einer Republik sei niemals zu jung und niemals zu alt; das Königthum verursache ungleich größere Kosten als die Republik. In den entsprechenden Artikeln der Encyclopédie ist endlich die alte Bedeutung so gut wie vergessen und die kurze Definition lautet: République, forme de gouvernement, dans lequel le peuple en corps, ou seulement une partie du peuple, a la souveraine puissance." Republikaner heißt der Bürger einer Republik; man nennt so aber auch Menschen, die für diese Regirungform begeistert sind. Republikaner im Sinn von Bürger einer Republik (Rousseau nennt sich citoyen de Genève) ist mehr ein konkreter Begriff; Republikaner im Sinn von Anhänger einer Idee kommt von der Abstraktion her, gehört der Umgangssprache aber erst durch den konkreten Begriff an.

Für Deutschland mußte noch der ungeheure Eindruck der großen Französischen Revolution hinzukommen, um den Bedeutungwandel von Republik ganz zu entscheiden. Es wäre ein Umweg,

sollte auch der Einfluß von dem Freiheitkrieg Amerikas untersucht werden.

In Frankreich, wo die Revolution (der Scherz stammt von Hegel) Alles auf die Vernunft, also auf den Kopf stellte, wurde schlankweg die Theorie, wie sie sich von den Monarchomachen über Montesquieu zu Rousseau entwickelt hatte, für einige Jahre Wirklichkeit. Die Sprache versuchte, rasch zu folgen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß das Dogma vom klassischen Alterthum auf der Höhe seiner Geltung stand. Römische Trachten, Möbel und Sitten wurden wohl oder übel nachgeahmt; römische Worte konnten fast unverändert eingeführt werden. Den Bedeutungwandel bemerkte man nicht immer.

Am zweiundzwanzigsten September 1792 wurde das Königthum abgeschafft und die République Française eingeführt. Einfach, römisch: République Française. Der französische Staat (Freistaat). Vom selben Tag sollte die kurzlebige republikanische Aera datiren, der republikanische Kalender. Das Adjektiv hat einen radikaleren Klang als das Substantiv. Die fünfte Auflage des Dictionnaire der Französischen Akademie (von 1814) kann schon republikanischen Geist, ein republikanisches System, republikanische Maximen verzeichnen. In den parlamentarischen Reden wird das Wort république unzählige Male gebraucht. In vielerlei Bedeutung, wenn man genau hinhorcht: Staat, Idealstaat, französische Wirklichkeit, Ideal der französischen Republik. Aber der Bedeutungwandel von Staat zu Freistaat vollzieht sich doch, an der wirklichen Geschichte, so vollständig, daß man endlich für Staat ein neues Wort braucht; man bildet es durch Lehnübersetzung: res publica wird, weil république etwas Neues bedeutet, fast archaïstisch durch chose publique wiedergegeben. Danton, Robespierre und die Girondisten sprechen von der chose publique.

Eindeutig und international im Sinn von Staat ohne Monarchen ist Republik erst durch die Realität der Französischen Republik geworden. In Deutschland war der Sprachgebrauch noch kurz vorher unsicher. Adelung (1777) giebt den Begriff „bürgerliche Gesellschaft, in welcher die höchste Gewalt Mehreren anvertraut ist“ (Republikaner, nur Einwohner einer solchen Republik, noch nicht auch Anhänger); Das sei die engere und gewöhnlichere Bedeutung. Im weitesten Sinn, lehrt Adelung schwerfällig, bedeute die Republik den bürgerlichen Stand, kurz und systemlos: den Staat. Wie Adelung Recht hatte, den Sprachgebrauch nicht festzulegen, eine Unsicherheit zu behaupten, Das sieht man deutlich aus der Anwendung des Wortes Republik in Schillers republikani-

schem Trauerspiel „Fiesko“ (1783). Wenn man unsere Schauspieler die Phrasen schreien hört, könnte man vergessen, daß die Französische Republik erst neun Jahre später geschaffen wurde. Eben so, wenn Karl Moor (1781) ruft: „Stelle mich vor ein Heer Kerls wie ich und aus Deutschland soll eine Republik werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster sein sollen.“ (Also ist mit den antiken Staaten der Begriff der ausschweifenden Lebenslust, der Genußfreiheit verbunden; sonst wäre Nonnenkloster kein Gegensatz.) Bei Schiller ist aber damals der Begriff Republik noch nicht eindeutig. Bald denkt er an den Freistaat, besonders im Gebrauch der abgeleiteten Worte republikanisch und Republikaner; doch nicht völlig bewußt. Republikanisches Trauerspiel heißt halb ein Trauerspiel, das in einer Republik spielt, halb eins, das republikanische Gesinnungen erweckt. Im Personenverzeichniß heißen die Mitglieder der Verschwörung Mißvergnügte, nicht Republikaner. Wenn Gianettino von Lumpenrepublikanern und einem republikanischen Hunde spricht, so meint er nur unklar den Anhänger einer Partei, eigentlich noch den niedrigen Bürger. Schiller will die italienischen Stadtrepubliken zeichnen, schielt aber immer wieder nach Rom und Sparta. Sparta war ein kleines Königreich. Da der „Fiesko“ in Mannheim nicht recht gefiel, schrieb Schiller (am fünften Mai 1784): „Republikanische Freiheit ist hier zu Land ein Schall ohne Bedeutung, ein leerer Name; in den Adern der Pfälzer fließt kein römisches Blut.“ Wenige Jahre später hätte er Frankreich citirt und bei dem Worte Republik selbst an etwas Greifbares gedacht. Republik war auch für Schiller ein klingender, aber ein halbleerer Name. Oft im „Fiesko“ steht es offenbar noch im alten Sinn für Staat. So, wenn sich der Mohr einen Sklaven der Republik nennt. So, wenn dem Gianettino vorgeworfen wird, daß er das Wappen der Republik an der Kutsche führe. So, wenn Gianettinos Agent ruft: „Die ganze Republik ist in Wallung.“ Sehr hübsch wird Das sichtbar, da Fiesko sagt: „Republiken wollen sie stürzen, können einer Metze nicht schweigen“; und: „Haare und Republiken verwirren die Männer so gern.“ Die Republik im neuen Sinn gründet man; die Republik im alten Sinn stürzt, verwirrt man. Einmal stellt freilich Fiesko in einem Monologe den Republikaner Fiesko dem Herzog Fiesko gegenüber; da ist es aber wieder das abgeleitete Wort oder nur: der Staatsbürger.

Es gehört vielleicht mit zur Geschichte des Wortes Republik, daß es heute, unter der Herrschaft sozialistischer Wortwerthe, Etwas von dem Zauberklang seines letzten Bedeutungwandels verloren hat. Der Bürger der République Française nennt sich stolz, nach

seiner Gesinnung, Republikaner oder nach seinen Rechten citoyen. Das erwähnte Wörterbuch der Französischen Akademie von 1814 giebt in seinem beachtenswerthen „Supplément contenant les mots nouveaux en usage depuis la révolution" für citoyen die Erklärung, es bezeichne alle Franzosen und in anderen Freistaaten die Leute, die sich der Rechte eines citoyen erfreuen. (Muster einer schlechten Definition.) Für Weiber sei es ein bloßer Titel. Unter der Julimonarchie kam man von dem revolutionären Wort ab; bourgeois kam auf, das noch kurz vorher besonders nur den Arbeitgeber gegenüber dem Arbeiter bezeichnet hatte, den wohlhabenden Mittelstand, daneben den Bürgerlichen gegenüber dem Adeligen. Im Adjektiv bourgeois hatte es schon den Beigeschmack spießbürgerlich. Und heute ruft Bebel verächtlich dem Genossen (vor hundert Jahren hätte er citoyen gesagt) Jaurès zu, die Französische Republik sei nur eine Bourgeois-Republik, also keine, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster gewesen wären.

Man achte auf die Bewegung der Begriffe. Sie entspricht recht gut dem Schema Hegels; nur erfolgt die Bewegung nicht in der Vernunft, sondern in den Worten der Sprache. Unter der liberalen Monarchie, welche dem Mittelstande, dem Spießbürger, viele politische Rechte verleiht, veraltet das Wort citoyen, das jedem Staatsbürger alle Rechte verheißen hat. Der bourgeois macht aus Frankreich wieder eine Republik, nach Besiegung des Proletariates eine Republik des Mittelstandes. Nun fängt der deutsche Sozialismus an, das Wort Republik zu verachten, und nennt die französische Staatsform eine Bourgeois-Republik. Der Niedergang des Dogmas vom klassischen Alterthum kann Das nicht bewirkt haben; denn die Verbindung mit res publica ist im Sprachgeist abgerissen, Republik bedeutet in der Gemeinsprache nur noch den unmonarchischen Staat. Aber Republik hat seinen suggestiven Werth verloren und der Idealstaat der Zukunft wird, wenn er einst wirklich werden sollte, nicht sicher den Namen Republik annehmen.

Bis mir der Gegenbeweis erbracht ist, glaube ich daran, daß unser gemein gar nichts Anderes ist als das lateinische communis oder doch Verdrängung eines deutschen Wortes durch das lateinische. Die Aehnlichkeiten im edlen und im heruntergekommenen Gebrauch des Worts (französisch commun, englisch common) haben schon oft auf die Vermuthung eines gleichen Ursprungs geführt.

Communes sind ursprünglich Leute, die sich innerhalb gemeinsamer Schutzwehren, moenia, ansiedelten; der Begriffskern ist das Verhältniß des einzelnen Gemeindebürgers zum Ganzen; ob mu-

nia und munera damit zusammenhängt, scheint mir unsicher; daß gemein mit communis zusammenhängt, ist gewiß, unentwirrbar der Zusammenhang mit mein in Meineid. Der allgemeinste Sinn in historischer Zeit ist: allgemein; wer ein deutsches Ohr hat und all noch als verstärkende Vorsilbe empfinden kann, wie es denn früher auch getrennt geschrieben wurde, kann die alte Sprache noch heraushören. „Gemeiner Mangel ist ein allgemeines Band" (Uz). Unerfreulich der höchst unkönigliche Witz in Schillers Maria Stuart: „Es kostet nichts, die allgemeine Schönheit zu sein, als die gemeine sein für Alle." (Ich mache gleich hier darauf aufmerksam, daß der gegenwärtig durchgedrungene verächtliche Sinn bei jeder Unterstreichung von je her mitspielt; man denke an Hamlets Wort gegen die Mutter: Es ist gemein, It is common.) Im Sinn der Allgemeinheit wird das Wort gebraucht vom Tode, der Alle trifft, der gemeine Tod, die gemeine Sucht. Von der Universität als der gemeinen Schule, vom katholischen Glauben als dem gemeinen Glauben, auch wohl fast wie ein Eigenname ohne Artikel, von gemeiner Christenheit, gemeiner Kirche, aber auch vom gemeinen Bann und gemeinem Konzil, gemeinem Gebet. Veraltet: gemeiner Brauch (common fashion) und gemeiner Friede (Landfriede); als terminus technicus der Juristen: gemeines Recht, heute wieder üblich oder doch vor Kurzem als Gegensatz zu den Partikularrechten; eben so ist gemeine Sprache („daß mich Beide, Ober- und Niederländer verstehen mügen" Luther) neuerdings terminus technicus der Sprachwissenschaft geworden, Gemeinsprache, im Gegensatz zu den Mundarten, während einst gemeine Sprache, lingua vulgaris, wie anfangs auch in Italien, die Volkssprache im Gegensatz zum vornehmen Latein war. In der Anwendung auf Weiber überwiegt wohl der Begriff der Gemeinsamkeit gegen den der Gemeinheit, trotz unserem anderen Sprachgefühl. „Eine beschlafene Dirne... ist große Fahr dabei, daß sie gar gemein werde" sagt Luther einmal; und für unser Sprachgefühl noch seltsamer: „Ist Das nicht ein jämmerlich Ding, daß wir Christen unter uns sollen halten feine gemeine Frauenhäuser?" Der Abstieg des Wortes wird sich in regelmäßigen Stufen nicht verfolgen lassen. Gemeine Leute waren ursprünglich Unparteiische, Leute, auf die sich die streitenden Parteien gemeinsam vertrugen; dann wirklich pluralisch als die Schiedsrichter oder Richter, die das Recht finden, was sich aber mit der richtenden Gemeinde verquickt; irgendein Zusammenhang mit Gemeinsinn und Dergleichen steckt dann in der weiteren Ausbildung dieses gemein als unparteiisch oder nicht „verwandt". Nun wurde dieses Adjektiv von Menschen auch auf Einrichtungen übertragen;

Rechte, Gesetze, auch Spielregeln müssen gemein, nämlich parteilos sein. Wer nun als hoher Herr so gemein ist wie Gesetze und Rechte sein sollen, commun et igual, Der ist in ganz Deutschland ein gemeiner Herr im Sinn von Herablassung, Leutsäligkeit. In diesem Sinn, noch bis zu Kant („es ist unter der Regirung Würde, sich mit dem Volke gemein zu machen") entstand die Redensart „sich gemein machen", zu leutsälig, zu familiär sein.

Heruntergekommen ist das Wort wohl schon früh; ich möchte glauben, in Folge und als Begleiterscheinung der großen politischen Umgestaltungen. Die gemeinen Leute waren einst die souveraine Gemeinde; als der Landesherr souverainer, absoluter Fürst geworden war, drückte er die gemeinen Leute, womit doch auch die Rathsversammlung, also Etwas wie das Haus der Gemeinen bezeichnet worden war, im Gegensatz zu Fürsten und Herren oder im Gegensatz zu Beamten, zur quantité négligeable der schlechten (auch schlecht war erst so heruntergekommen) Bauern herunter. Sehr früh wurden schon im Schachspiel die Bauern die gemeinen Leute genannt. Der gemeine Mann, ursprünglich der Mann mit Gemeinderechten, noch im Bauernkriege die gesammte Bauernschaft, wurde mit dem Aufkommen des absoluten Fürstenthums der Unterthan, so weit er ohne Macht, also ohne Recht war: der arme Mann ohne Adel, ohne Geld, ohne Weihe, ohne Bildung, besonders auch ohne Offiziersrang oder Unteroffiziersrang, a common soldier, einst noch gemeiner Kriegsknecht im Sinn von „Heer, die Offiziere eingeschlossen", jetzt aber gar ohne Substantiv, ein Gemeiner. So sinkt gemeines Volk vom Ausdruck des staatbildenden Ganzen zum Ausdruck für den staatgefährlichen Pöbel hinunter und erst in revolutionären Zeiten wird wieder auf den gemeinen Mann gehört.

Als nun das Wort so heruntergekommen war, wurde die alltägliche, durchschnittliche Art des Denkens, ja, sogar der gesunde Menschenverstand, common sense, verächtlich gefunden gegenüber der hohen Art philosophischen Denkens; und es ist eine schöne Vermuthung Hildebrands, daß wir das Wort in seinem jetzigen tief verächtlichen Sinn mit durch Schillers hohen Schwung haben, der gemein im Sinn von niedrig aus Kant übernommen und ganz persönlich in seinem ästhetischen und dichterischen Sprachgebrauch ausgebildet hatte. „Gemein ist Alles, was nicht zu dem Geiste spricht; ein gemeiner Kopf wird den edelsten Stoff durch eine gemeine Behandlung verunehren; denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht; die gemeine Deutlichkeit der Dinge." Da ist es nun wirklich sehr merkwürdig, daß, wie eben Hildebrand bemerkt, Goethe jedesmal, wenn er von Schiller spricht, ihn erhaben über das Gemeine nennt,

nicht nur in den berühmten Worten des Epilogs: „Und hinter ihm in wesenlosem Scheine lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.“ Wer sein Sprachohr fein genug abgestimmt hat, kann nun unser verächtliches gemein, das noch für Adelung kaum etwas Schlimmeres als das Gewöhnliche bedeutete, in schillerischem Bedeutungwandel = niedrig vernehmen, trotzdem Schiller das Wort eigentlich noch in Adelungs Sinn zu gebrauchen vermeinte, aber unbewußt, durch den Aufschwung seiner Seele, das Gewöhnliche zum ganz Niedrigen umprägte.

... Aus der Zeit vor dem Niedergang des Wortes die Doppelbildung Gemeine, Gemeinde, communio, Kommune. Noch heute Zusammensetzungen wie Kommunalverwaltung = Gemeindeverwaltung. Das deutsche Wort ist jetzt im Aufstieg. Das Deutsche Wörterbuch vermuthet richtig deutschen Einfluß im Geschlecht: la commune. Die Verwendung war einst überaus reich. Luther: „Gemeinschaft (im Abendmahl) heißt das gemeine Gut, deß viel theilhaftig sind und genießen ... denn gemein Ding heißet, deß viel im gemein genießen, als gemeine Born, gemeine Gassen, gemeine Acker, Wiesen, Holz, Feuer.“ Gegensatz dazu privatus, eigen, individuell; also gemein = publicus, schon bei Notker; Gemeinschreiber notarius publicus (Luther). Gemeingeist wohl Lehnübersetzung nach englisch public spirit. Davon endlich Lehnübersetzung von res publica: gemeinnütze, gemein Gut, das gemeine Wesen (nur getrennt noch bei Adelung), endlich Gemeinwesen (erst seit Wieland?). Aus gemein Gut bildet sich Gemeinwohl = res publica im Sinn von salut public. Dies wohl wieder erst von common weal, public interest. Der Sprachgebrauch folgt immer den Revolutionen nach. Deutsche Pedanterei bildet: das gemeine Beste.

Noch genauer an res publica lehnt sich an: die gemeine Sache (Schiller im Tell mehrfach), auch ohne Artikel Gemeine Sach. Die Bedeutung: was Alle angeht, quod omnes interest, tritt oft sehr deutlich hervor; gemeiner Rath schon im Nibelungenlied; gemeine Versammlung (Luther) wie unser Generalversammlung.

Wie immer wird zum Hauptwort einer Wissenschaft genommen, was vorher seinen Inhalt verloren hat. Das leerste Wort, das brauchbarste. Wie ein Kürbis zur Flasche wird, nachdem der natürliche Inhalt herausgenommen ist.

Griechenland kannte den Territorialstaat nicht, πολις war Stadt und Staat, die Bürgergemeinde, το κοινον. Eben so in Rom civitas. Το κοινον wurde übersetzt mit res publica. Es ist aber nicht wahr, daß res publica auf diejenigen Staaten eingeschränkt wurde, welche vom Volk gewählte Magistrate besaßen.

Den Staatsbegriff hätten Griechen und Römer gehabt, wenn Jemand danach gefragt hätte; aber Niemand fragte, weder nach anderen Staaten noch nach dem Staat im Allgemeinen. Status findet man im späteren Latein, status rei publicae bei Ulpianus, sogar Status Romanus bei Aurelius Victor und in einem Brief Julians bei Ammianus, fast mit römischer Staat zu übersetzen, aber doch mit der Nuance Zustand, Stand.

Wie unter dem römischen Weltreich das Verhältniß der unterworfenen Staaten oder Provinzen niemals staatsrechtlich festgelegt wurde, wie es den Herren der Welt genügte, daß die besiegten Menschen, nicht die Territorien dem römischen Imperium gehorchten, so wurde die Fiktion eines Imperiums im Mittelalter festgehalten durch das Römische Reich Deutscher Nation. Beachtenswerth, wie dann nach einer Unterbrechung von einem halben Jahrtausend Einer, der sich wieder zum Herrn der Welt machte, auch das Wort imperium hervorholte, sein Reich empire, sich selbst empereur nannte und Staatsrecht Staatsrecht sein ließ. Der Staatsbegriff kam aber auf, als etwa im vierzehnten Jahrhundert die Fiktion des Römischen Reiches Deutscher Nation für die Stadtherrschaften Italiens nicht mehr aufrecht zu erhalten war. In Italien hatte sich das Wort stato für den politischen Zustand ausgebildet. Dante: tra tirannia si vive e stato franco. Man bezeichnete mit stato bald die Organisation der Herrschaft, bald die herrschenden Stände, den herrschenden Stand. Zum Terminus gestempelt wurde das Wort durch den ersten Satz des „Principe" von Machiavelli: Tutti gli stati sono .... o republiche o principati. Aber noch etwa hundert Jahre lang werden die Ausdrücke stato und republica durcheinander gebraucht, eben so état und république. Shakespeare ist state schon geläufig. In Deutschland führt sich Staat am Spätesten ein, weil hier Lateinisch am Längsten die Sprache der Wissenschaft war und die Sache klassisch nur res publica hieß. Erst im achtzehnten Jahrhundert spricht man hier von einem Staatsrecht, früher jus publicum, erst Ende des achtzehnten Jahrhunderts macht das allgemeine Landrecht den Staatsbegriff offiziell.

Doch auch nachher noch erbt sich der alte Sprachgebrauch fort. In Preußen hießen die Provinzen oder Landschaften mit besonderer Verfassung, wie in den Niederlanden, Staaten. „Gesetzsammlung für die königlich preußischen Staaten" ist heute noch offizieller Titel. Und das Patent, mit dem Franz der Zweite 1804 den österreichischen Staat begründete, spricht von unseren Königreichen und anderen Staaten.

So jung das Wort ist: es trägt doch schon den Todeskeim in

sich. Innerhalb eines Staates ist der Staatsbegriff überflüssig. Man spricht nur in Uebergangszeiten von staatsrechtlichen Fragen; sonst von innerer Politik. Und wo das Staatsrecht allein von Bedeutung wäre, in den Beziehungen zwischen verschiedenen Staaten, in internationalen Beziehungen, da spricht man von Völkerrecht, von einem jus gentium, nicht von einem jus publicum. Nicht zu übersehen wäre dabei, daß im Wort Völkerrecht sich doch, zuerst sprachlich und unabsichtlich, die Sehnsucht nach einem Recht der Völker ausspricht, einem noch ungeschriebenen Recht, de lege ferenda. Aeußerste Heuchelei steckt hinter manchen Anträgen der Staaten zu Gunsten eines Völkerrechtes: jede Macht möchte die besseren Waffen des Gegners verbieten. Die Monarchomachen zogen eben so aus dem ursprünglichen Sinn von res publica ihre Schlüsse in tyrannos. Eine höchste Ausbildung erlangte dieser Begriff, der so streng wieder aus den Silben res publica abstrahirt wurde, während der Großen Revolution im salut public: salus rei publicae suprema lex. Spielt aber schon bald nach Macchiavelli (Botero 1583) als ragione di stato, raison d'état, Staatsraison eine bewußt anarchische und unchristliche Rolle. (Heuchlerisch war auch der Anti-Macchiavell Friedrichs von Preußen.)

Aber auch in den Kreisen, die allein Geschichte machen können, wird vom Staat eigentlich nur noch verlegen gesprochen wie von einem pudendum. Minister, die zu dienen haben, heißen Staatsminister; aber der Titel sécrétaire d'état hatte sich im siebenzehnten Jahrhundert für sécrétaire du roi eingeführt, als in ehrlich absolutistischen Zeiten die Bedeutung des Staates betont werden sollte. In Deutschland gar heißt Etat fast nur noch das Budget; Etatredner sind Redner über Geldfragen. Unsere ungern konstitutionellen Fürsten und ihre wirklichen Vertreter, die Gesandten, sprechen vom Staat eben so selten wie vom Parlament; dafür von: potentia, puissance, power, Macht. Man könnte diesen Sprachgebrauch fast ehrlich nennen.

Wie groß die Heuchelei ist, die zwischen den Staaten und in den Einzelstaaten mit dem Worte Recht getrieben wird, wo von Machtfragen allein die Rede sein sollte, Das erhellt schon daraus, daß ein Bismarck sich einmal dagegen verwahren zu müssen glaubte, die Regel oder das Geflügelte Wort „Macht geht vor Recht" gesprochen zu haben; aber bereits Luther hatte den Satz, daß Gewalt über Recht gehe, als ein gemein Sprichwort angeführt; und Spinoza als Staatsrechtslehrer (im Politischen Traktat) begründet das Naturrecht ganz unbefangen damit, daß Jeder nur so viel Recht hat, wie er Macht besitzt.

Man lese in Mengers „Neuer Staatslehre“ die vorzügliche Darstellung des Verhältnisses zwischen den einzelnen Gruppen der Staatsbürger, wie es sich entwickelt hat, und man wird beinahe wie einen Haß eines modernen Staatsrechtlers gegen den Staat heraushören. Allerdings redet Menger noch von Zwecken der Menschheit, denkt also doch wohl an eine Bestimmung der Menschheit; aber von dieser Vorstellung aus kommt er zu dem Urtheil: „Die Staaten als solche haben gar keinen Zweck, sondern nur ihre Machthaber.“ Das Streben der obersten Staatsleiter richte sich regelmäßig auf Macht und Glanz; Mengers Ausfall gegen den offiziellen Patriotismus hängt damit zusammen, daß er das Interesse der einzelnen Gruppen an des Staates Macht und Glanz richtig einschätzt. Er erkennt deutlich, daß die alte theokratische Staatslehre, die ja als eine Phrase von den konservativen Parteien immer noch gepredigt wird, zu Grunde liegt, wenn heute noch angesehene Staatslehrer dem Staat Etwas wie eine selbständige Persönlichkeit zuschreiben. Bis zu einer sprachkritischen Analyse des Staatsbegriffes ist Menger trotzdem nicht vorgedrungen; er ist aber Skeptiker genug, um die Verschiedenheit der einzelnen Staatsformen nicht gerade feierlich zu nehmen; er prophezeit, der volksthümliche Arbeitstaat der Zukunft werde bei den Romanen eine republikanische, bei den Germanen eine monarchische Form annehmen.

Will man ein deutliches Bild erhalten von der Wortheuchelei, die überall von Rechtsfragen redet, wo es sich einzig und allein um Machtfragen handelt, so betrachte man einmal die Stellung der Parlamente zu den vollziehenden Machthabern und zu dem wählenden Volk. Es soll ja nicht geleugnet werden, daß dem Ringen der Parlamente um die Macht bei den besten Parlamentariern ein Rechtsgefühl zu Grunde liegt, eine Sehnsucht nach einem Idealstaat, in dem immer die res publica, das Gemeinwohl, zu entscheiden hätte; aber nur äußerst selten wird im Parlament selbst zugestanden, daß der politische Kampf ein Kampf um die Macht sei. Der begabte oder gar geniale Politiker, der nur reden darf, nicht aber an der Errichtung eines neuen Staatsgebäudes mitschaffen, ist die tragische Gestalt unserer konstitutionellen Staaten, nicht nur Preußen-Deutschlands; ich verweise darauf, wie Maximilian Harden („Köpfe“) das Tragische in der Gestalt Eugen Richters dargestellt hat. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß kleinere Parteihäupter, die niemals zu der Macht gelangen, für die von ihnen verteidigten Rechte durch die That einzutreten, tragikomische oder gar komische Persönlichkeiten sind.

Nicht ganz so schlimm steht es um die wissenschaftlichen Staats-

rechtslehrer, weil Diese ihre Kraft nicht in elenden Verhandlungen mit den Machthabern und mit dem Volk aufreiben müssen, weil sie, wenn eine geistige Kraft da ist, diese Kraft zur Kritik der Verhältnisse und zur Aufrüttelung einer neuen Sehnsucht verwenden können. Hat ein solcher Staatsrechtslehrer erst eine Schule gegründet (ich denke eher an Rousseau oder Marx als an eine Schule im Hörsaal), so ist er selbst ein Machtfaktor geworden, ein Staat im Staate, mit dessen Vertretern die herrschenden Machthaber paktiren müssen wie mit den Vertretern anderer Mächte.

Die Gelehrten jedoch, die das Staatsrecht nur systematisch oder historisch darstellen wie andere Fächer auch, dürfen nicht glauben, daß sie irgendeine lebendige Macht bedeuten. Eben so wenig wie jemals ein Klassifikator das Reich der Organismen durch seine geistige Arbeit vermehrt hat. Ganz besonders aber ist es falsch, wenn theoretische Staatsrechtslehrer sich auf die Theorien berufen, die ein großer Staatsmann, ein genialer Staatsgeschäftsmann gelegentlich im Kampf um die Macht ausgesprochen hat. Man studire einmal die „Grundzüge einer Allgemeinen Staatslehre nach den politischen Reden und Schriftstücken des Fürsten Bismarck", die Rosin gründlich und mit musterhaftem juristischen Scharfsinn zusammengestellt hat. Eine allgemeine Staatslehre ist aus der Geschäftsführung eines Staatsmannes eben so wenig zu abstrahiren wie eine brauchbare Mechanik aus der Partie eines Billardspielers; jeder Stoß des Spielers beruht auf der Kenntniß mechanischer Gesetze, jeder Zug des Staatsmannes auf der Kenntniß psychologischer Thatsachen: aber Keiner von Beiden will eine neue Theorie aufstellen oder sich zu einer alten bekennen.

Man vergegenwärtige sich die Lebensarbeit Bismarcks. Er hat sich mit wachsender Bewußtheit und wachsender Kraft die Aufgabe gestellt: den Wunsch seines Königs nach einem mächtigeren Preußen mit seiner eigenen Sehnsucht nach einem einigen Deutschland zu verbinden. Mit wachsender Bewußtheit und mit wachsender Größe gelingt es ihm, die für eine solche Aufgabe nöthige Macht in seiner Person zu sammeln. Um diese Macht zu haben, muß er mit allen Mitteln der Psychologie die entgegenstehenden Widerstände niederkämpfen: die Widerstände bei der militärfeindlichen Volkspartei, aber auch die Widerstände beim König und bei dessen Umgebung, die Widerstände bei den adeligen Großgrundbesitzern und bei der Katholischen Kirche. Auch wenn Bismarck nicht so oft seine Verachtung gegen wissenschaftliche Theorien in der Politik ausgesprochen hätte, müßte sich aus der geschilderten Sachlage ergeben, daß Bismarck unaufhörlich um seine Macht zu

kämpfen hatte und in jedem Augenblick des Kampfes die vorhandenen Staatstheorien als Mittel gebrauchte, wie andere psychologische Mittel auch, für seinen einzigen Zweck; und dieser einzige Zweck war nur darum groß und heiligte nur darum alle Mittel, weil die Einigung Deutschlands eine Bedingung der deutschen res publica war, eine Bedingung der allgemeinen Wohlfahrt der deutschen Landsleute. Bismarck wurde in seinen Reden und in seinen Erinnerungschriften oft genug zum ersten politischen Magister Germaniae; aber man thut ihm gewiß nicht Unrecht, wenn man behauptet: die meisten Aeußerungen aus der Zeit der Kämpfe um seine Macht sind Kompromisse, sind Forderungen des Tages. Die wichtigsten theoretischen Fragen (das Verhältniß zur Kirche, die Staatsform) behandelt er gelegentlich, als ob sie Stellungen der Bälle auf dem Billard wären. „Politik ist keine exakte Wissenschaft."

So gilt das grimmige Wort, das Hobbes über den Naturzustand der Menschen, über den Zustand vor Entstehung der Staatensysteme gesprochen hatte, erst recht für das Verhältniß der Parteien zu den Systemen eines Staatsrechtes: bellum omnium contra omnes. Der Staatsmann haßt und verachtet die Staatsrechtslehrer; Diese bekämpfen den Staatsmann, so lange er am Werk ist, und setzen sich erst historisch mit ihm auseinander, wie sie sich mit Napoleon erst historisch auseinandergesetzt haben; und die Hauptmasse des Volkes haßt den Staatsmann, die gelehrten Staatsrechtslehrer und (trotzdem die Liebe zur Heimath vorhanden ist) den Staat.

Das gemeine Volk fragt weder den Staatsmann noch den Gelehrten noch den Staat nach Theorien, nach Gründen. Es wäre entsetzlich für die Heimath, die wir Alle lieben, wenn erst das gemeine Volk den eigenen Machthabern gegenüber so empfinden würde, wie Kleist dem fremden Bedrücker gegenüber, wenn es sich in einer Revolution, die doch einfach und eigentlich die Anpassung an neue Verhältnisse sein sollte, den wilden Kriegsruf zu eigen machte:

„Schlagt ihn tot! Das Weltgericht
Fragt Euch nach den Gründen nicht!"

Woher dieser Haß, der von Niemand geleugnet werden kann, welcher sehen will, was ist? Der Hauptgrund dürfte darin zu suchen sein, daß der Staat seinem Wesen nach nur ein nothwendiges Uebel ist, ein Mittel der allgemeinen Wohlfahrt, daß aber dieser Staat eben so personifizirt worden ist wie die weiteren Mittel des Staates, wie Heer und Polizei, und daß man alle diese „Persönlichkeiten" und einige andere dazu, weil man sie zu Personen gemacht hatte, für Selbstzwecke hielt. Der Staat sollte nur da mit

seinen Machtmtiteln eintreten, wo er unentbehrlich ist; aber er sieht in seinen Machtmitteln einen Zweck an sich und möchte darum überall herrschen.

Man achte auf die Geschichte des Wortes Polizei, das vom griechischen πολιτεια (res publica) herkommt; bis ins siebenzehnte Jahrhundert verstand man unter Polizei entweder den Staat selbst oder die innere Einrichtung eines Staates; dann gewann das Wort immer mehr die Bedeutung einer Aufsicht über das Leben der Staatsbürger und ist heute, trotzdem die Macht der Polizei gesetzlich geregelt ist, beim niederen Volke die meist gehaßte Vertretung des Staates. Der Mann aus dem Volk lernt den Staat aktiv durch seine Dienstpflicht, passiv durch die Polizei kennen. Der Mann aus dem Volk weiß nicht, daß die Rechte und Gesetze, denen er in Familien-, Eigenthums-, Straf- und Kirchen-Angelegenheiten gehorcht, eine sehr langsame Geschichte von Jahrtausenden gehabt haben, er weiß nicht, daß die Gesetze und die Rechte des oben allmächtigen Staates und der unten allmächtigen Polizei erst seit verhältnißmäßig kurzer Zeit um die Anerkennung ihrer Macht ringen; aber der Mann aus dem Volk ahnt, daß der Staat der Polizei eine Macht gegeben hat, die auf keinem alten Herkommen beruht, und sieht im Staate den Polizeistaat.

Dieser Polizeistaat kann nun, selbst wenn er wollte, bei der ungeheuren Ausdehnung der Staatsterritorien nicht mehr individualisiren, kann nicht patriarchalisch sein; er muß normalisiren, schablonisiren. Das religiöse, das politische Genie würde heute beim ersten Auftreten ins Loch gesteckt werden. Die Polizei würde heute keinen Jesus dulden, nicht einmal einen Heiligen Franziskus. Zum Schutz der Mittelmäßigkeit muß die Polizei das Außerordentliche vernichten. Man denke nur an die Schule, die dieses Polizeistaates würdig ist. Die Mittelmäßigkeit wird abgerichtet, dem Genie werden Klötze zwischen die Füße geworfen. Wo ist der Staat, der (über das Recht auf Arbeit hinaus, das eine schwierige Frage ist) sich die Aufgabe stellen würde: jedem Arbeiterkind und jedem Häuslerkind durch einen Schulunterricht, der nicht dem väterlichen Vermögen, sondern den persönlichen Anlagen des Kindes gemäß sein müßte, eine den Anlagen entsprechende Arbeitmöglichkeit zu gewähren?

Nicht darin ist der Hauptgrund der Abkehr vom Staat zu suchen, daß unsere Monarchien nicht die Staatsform von Republiken erhalten haben, sondern darin, daß Monarchien und Republiken nicht mehr zu wissen scheinen, trotz Alledem, was in der Noth für den Vierten Stand geschehen ist: Der Staat ist ein Summenwort für die Mittel, die der res publica nützlich sind.

Meersburg. Fritz Mauthner.

Saar und Mosel.

Bei uns weiß man wenig von dem deutschen Südwesten. Man denke nur an die Ausweisung der Herren de Wendel! Ich will gar nicht davon sprechen, daß unsere Politik vierzig Jahre „après“ noch nicht verstanden hat, die Herren de Wendel für Deutschland zu gewinnen; unsere Politik ist in der Assimilirung fremder Nationen niemals stark gewesen. Aber unglaublich ist, daß man die Chefs einer Firma, deren Name in der ganzen Welt mit Achtung genannt wird, wie lästige Ausländer behandelt hat. Die Herren de Wendel mußten einige Tage lang ihre Werke von Joeuf aus leiten. Mit Automobilen wurde die Verbindung nach Hayingen hergestellt, bis man in Straßburg endlich begriff, was man vertapert hatte. Dabei sind die De Wendels in Wirklichkeit deutschen Ursprungs. Johann Martin von Wendel, aus einer alten deutschen Offiziersfamilie, hat die Firma begründet. Sein Großvater, wie die Spaeters, aus Koblenz gebürtig, war Oberst in einem Kroatenregiment Kaiser Ferdinands. Johann Martin von Wendel erwarb 1705 das Eisenwerk Hayingen in dem damals noch deutschen Lothringen. Sein Sohn Karl entwickelte das Werk weiter; er erwarb und gründete noch andere Werke in dem Revier. Als er, 1784, starb, war Lothringen französisch geworden. Karls Witwe, bekannt als Madame d'Hayange, führte die Werke mit überraschender Sachkenntniß weiter. Von ihren Söhnen war Ignaz der älteste und bedeutendste; er gehörte zu den Gründern der heute so berühmten Creuzot-Werke. In der Revolution wurde auch die Familie De Wendel „verdächtig“. Ignaz flüchtete nach Deutschland, wo er 1795 in Ilmenau starb, Madame d'Hayange hielt aber furchtlos in den Stürmen der Revolution aus und vertheidigte den Familienbesitz mit großer Energie. Auch die Revolution mußte Rücksicht auf das Werk Hayingen nehmen, weil es ihren Armeen Kriegsmaterial lieferte. Aber schließlich wurde das Werk doch Staatseigenthum und dann verkauft. Der Käufer aber ging schnell zu Grunde; und nun wurde das Werk abermals zum Verkauf gestellt. Inzwischen war Napoleon emporgekommen. Er gestattete den Emigranten, in die Heimath zurückzukehren. So konnten auch die Söhne von Ignaz, Charles und François Wendel, wie sie unter der Revolution heißen mußten, bei der Versteigerung des Werkes mitbieten. Sie erstanden das Werk. Das war im Jahr 1803. François de Wendel ist der Schöpfer der Größe des Hauses. Er hat 1811 auch das staatliche Werk Moyeuvre gekauft, so daß die Firma De Wendel, wie Krupp, jetzt vor einem Jubiläum steht.

François de Wendel hat als einfacher Arbeiter in England den Puddelprozeß studirt und ihn dann auch herübergebracht. Nach ihm heißt die Firma Les Petits-Fils de François de Wendel. In den achtziger Jahren hat die Firma das Werk Joeuf gegründet. Sie hat weitaus den stärksten Erzbesitz im Minetterevier und außerdem die Kohlenzeche Klein-Rosseln, die etwa anderthalb Millionen Tonnen Kohle im Jahr

fördert. Sie hat auch eine holländische Kohlenzeche erworben und dabei mit der Deutschen Bank eine Obligationenanleihe von 16 Millionen Mark abgeschlossen. In großen elsässischen Finanzinstituten haben die Wendels ein ansehnliches Interesse. Schon durch den Abschluß der Anleihe mit der Deutschen Bank kam zum Ausdruck, daß die Firma den Blick mehr nach Deutschland richtet. Sie hat aber auch in Nordwestfalen eine Kohlenzeche errichtet und im Direktor Pastor einen deutschen Betriebsleiter gewonnen; selbst eine solche Firma kann vor der überlegen voranmarschirenden deutschen Industrie die Augen nicht schließen. Sie bekam den Wandel der Zeiten ja auch stark zu fühlen. Die neuen Werke, die im Revier aufkamen, zogen große Arbeitermassen an und trieben dadurch die Löhne in die Höhe. Stinnes und Thyssen haben die Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft auf die Höhe gebracht; daneben ist die Internationale Kohlen-Bergwerksgesellschaft entstanden, Alles in Konkurrenz mit den Wendels. Ihnen kommen an Alter die Röchlings nah.

Die Röchlings stammen aus dem westfälischen Ort Wickede. Sie müssen aber schon früh nach der Saar ausgewandert sein; denn schon aus dem Jahr 1761 wird uns berichtet, daß der Kammermeister Johann Gottfried Röchling, im Dienste des Herzogs von Nassau-Saarbrücken, Versuche unternommen habe, Saarkohle zu verkoken. Die industriell-kaufmännische Größe des Hauses Röchling wurde aber von dem im vorigen Jahr verstorbenen Karl Röchling begründet. Er war 1827 als Sohn eines Geheimen Sanitätrathes geboren, hat sich in jungen Jahren im Ausland umgesehen und trat dann als Theilhaber in das Kohlen- und Bankgeschäft C. Schmidtborn in Saarbrücken. Die Verbindung von Kohlen- und Bankgeschäft ist alt, wie die Verbindung von Bank und Getreidehandel. Vor wenigen Jahren noch hat eins der ältesten Bank- und Kohlengeschäfte von Westfalen, die Firma Mühlenbeck, ihr Bankgeschäft an die Deutsche Nationalbank abgetreten. Aus der Firma C. Schmidtborn ist nachher die Firma Gebrüder Röchling hervorgegangen, ähnlich wie in Koblenz aus der Firma Wirth die Firma Carl Spaeter entstanden ist. Karl Röchling hat in den fünfziger Jahren zusammen mit der Firma Haldy die Hochofenanlage Pont-à-Mousson begründet, die später durch eine große Gießerei erweitert wurde. Die Gußröhren von Pont-à-Mousson haben der deutschen Industrie schon viel zu schaffen gemacht.. Da die Czechen die Deutschen gern ärgern, kaufen sie mit Vorliebe Röhren aus Pont-à-Mousson. Die Politik war es auch, welche die Röchlings aus dem Ort trieb. Unter Boulanger kam in Frankreich der Gedanke auf, daß man die Röhren für Gas- und Wasserleitungen nur von einheimischen Firmen beziehen dürfe. Da mußten sich die Röchlings zurückziehen. In neuster Zeit aber sind die Beziehungen zu Frankreich wieder aufgenommen worden und die Röchlings arbeiten an verschiedenen Stellen mit Franzosen zusammen. Sie besitzen nun mit den Aciéries de Longwy die Zeche Carl Alexander bei Aachen und das Erzbergwerk

Valleroy an der deutschen Grenze. In Frankreich haben die Röchlings eine Konzession für die immer wichtiger werdenden kieseligen Erze.

In ähnlicher Weise sind auch andere deutsche Montanindustrielle an Frankreich interessirt. Die Burbacher Hütte hat in Belleville, Thyssen in Jouaville und Batilly, Stumm in Conflans große Erzkonzessionen und Gelsenkirchen ist an Aubrives und Pierremont betheiligt. Klöckner hat zusammen mit Hoesch und Phoenix das große Erzbergwerk Jarny gegründet und für Kneuttingen hat er die bedeutende Erzkonzession Murville erworben. Drahtseilbahnen von Meilenlänge sollen die französischen Erze herüberbringen; aber die Behörden fürchten, man könnte in den Erzwagen Etwas herüberschmuggeln, vielleicht Champagner, und machen deshalb noch Schwierigkeiten. Thyssen, Krupp und Gelsenkirchen haben sich mit Franzosen und Belgiern zusammengethan, um riesige Erzlager in Algerien zu erschließen. Französische Eisenwerke, wie Longwy und Pont-à-Mousson, haben jetzt dem Eschweiler Bergwerksverein Kohlenfelder abgekauft. Franzosen finden wir mit Deutschen auch sonst bei Kohlen-Unternehmungen, so bei Friedrich Heinrich auf dem linken Rheinufer und in Lothringen bei der Internationalen Kohlenbergwerksgesellschaft. Auch in Kali und Zink bethätigt sich französisches Kapital auf deutschem Boden.

Diese ganze Entwickelung hat Karl Röchling miterlebt. Rheinaufwärts und abwärts, bis nach Mailand und Glasgow, hat er Niederlassungen errichtet. In dem Haus der Röchlings wurden die Deutschen Solvay-Werke gegründet. Interessant sind die Umstände, die Karl Röchling in die Eisenindustrie brachten. Er ging vom Koks aus. Zusammen mit der Firma Haldy gründete er die Koksofenanlage Altenwald, die dann in den Alleinbesitz der Firma Gebrüder Röchling überging und später ein Bestandtheil der Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke wurde. Als in den siebenziger Jahren die schwere Krisis über die deutsche Eisenindustrie hereinbrach, ging es natürlich auch mit dem Koks nicht. Röchling entschloß sich, den Koks selbst zu verwenden. Dazu brauchte er ein Eisenwerk. Die waren damals billig zu haben. Vor den Thoren von Saarbrücken, in Völklingen, lag ein Eisenwerk. Das war 1874 gegründet worden, mußte aber 1878 stillgelegt werden. Dieses Werk wurde von Röchling bei der Liquidation billig aus der Masse erworben. Völklingen wurde nun als Puddel- und Schweißeisenwerk ausgebaut. Zuerst wurden Träger gewalzt, weil die Firma diesen Artikel im Handel brauchte, ihn aber von den Werken nicht bekommen konnte. Bald machte sich die Firma auch in Roheisen unabhängig. Im Jahr 1883 wurde der erste Hochofen in Betrieb gesetzt. Karl Röchling war an der Saar der Erste, der Nebenprodukte aus dem Koks gewann. So kam Völklingen Schritt vor Schritt tiefer in die Eisenfabrikation. In 1890 wurde das Thomasstahlwerk gebaut. Dann wurde die Fabrikation von Stabeisen, Oberbaumaterial, Draht und, in Konkurrenz mit Thyssen, auch von Bandeisen aufgenommen. Im Jahr 1900 wurde die Karlshütte bei Diedenhofen gebaut, mit deren Gasen

für die sechs Kilometer davon liegenden Erzgruben elektrische Kraft erzeugt wird. Karl Röchling erkannte früh die Bedeutung des Erzplateaus von Briey und sicherte seiner Firma einen Theil davon. In ihm war eine erstaunliche Lebenskraft. Noch an seinem Todestage hat er, fast vierundachtzig Jahre alt, das gewohnte Schwimmbad genommen.

Er hat vierzehn Kinder hinterlassen. Das sind aber noch nicht alle Röchlings; es soll ihrer sechsundfünfzig geben und alle sind weise vertheilt. Zwei sitzen in Völklingen als Leiter des Hauptwerkes. Das sind die Herren Hermann, der Techniker, und Louis, der Kaufmann. Ihr Bruder Robert ist der Leiter der Karlshütte. Röchlings sitzen in Saarbrücken, in Mannheim, Duisburg, Basel, Berlin. Eine starke Stellung haben sie auch in der Kaliindustrie. Hermann Röchling ist da der Vertreter der Familie. Die Gewerkschaft Hohenzollern mit ihrem Tochterwerke Meimershausen, die Adler-Kaliwerke und die Halleschen Kaliwerke gehören zum Concern Röchling, der da auch mit der Internationalen Bohrgesellschaft zusammenarbeitet. Ein Röchling ist Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses. Dort und draußen kämpft er seit einem Vierteljahrhundert mit Eifer und Sachkenntniß für die Kanalisation von Saar und Mosel. Auch in dem Deutsch-Französischen Wirthschaftverein sehen wir ihn auftreten.

Die Macht der Röchlings im Südwesten ist groß. Verwandt mit ihnen sind die Vopelius, die das maßgebende Interesse an der Glasindustrie des Saarreviers besitzen. Durch ihre alten Beziehungen zur Industrie beherrschen die Röchlings, zusammen mit einigen anderen Bankhäusern von Tradition, auch das südwestdeutsche Bankgeschäft. Das Haupt der Familie Röchling ist heute der Kommerzienrath Louis Röchling. Mittelgroß. Auf den breiten Schultern sitzt ein Kopf, den man nicht vergessen kann; halb Rockefeller, halb Pastor. Glatt rasirt. Mächtige Glatze. Brille. Eine stahlharte Natur. Realpolitiker. Hat die unverwüstliche Lebens- und Schaffenskraft von dem alten Herrn geerbt, aber auch die Fähigkeiten und die Schlichtheit des Auftretens. Louis Röchling ist nicht nur der Vorsitzende des Walzdrahtverbandes, sondern auch der Leiter des Stahlverbandes. Stahlverbandspapst haben ihn die Leute getauft; aber seine Meisterschaft in der Führung der Verhandlungen wird von Keinem bezweifelt.

Röchlings Eisen- und Stahlwerke gehören zu den Saar-Werken. Da giebt es im Ganzen vier Hauptwerke: Röchling, Stumm, Burbach und Dillingen. Eigenthümlich ist den Saar-Werken die Tradition. Das Eisengewerbe an der Saar geht, wie das im Siegerlande, Jahrhunderte zurück. Es hat keinen Zweck, Einzelheiten aus der älteren Geschichte der Saarindustrie auszukramen. Eigentlich kann mans heute ja auch keine Industrie nennen, wenn, zum Beispiel, noch im Jahr 1764 ein Hochofen in vierundzwanzig Stunden eine einzige Tonne Roheisen herausbrachte. Aber wenn man liest, wie Generationen hart gearbeitet haben, um ihre Werke vorwärtszubringen, dann bekommt man Respekt und versteht auch, daß in der Saarindustrie ein ganz an-

derer Ton herrscht als am Niederrhein. Man kann sich keinen größeren Gegensatz denken als etwa Stinnes und Stumm. Stinnes ist das jüngste Reis von einem alten Stamm, aber ein Reis, das sich früh losgetrennt hat und nun selbst mächtige Triebe aussandte. Unzweifelhaft ein tüchtiger Kerl, der aber nicht die leiseste Ehrfurcht vor Tradition hat. Ein Mann, der nur seine Interessen kennt und rücksichtlos Alles über den Haufen rennt; sogar dem ehrwürdigsten aller Fisci, dem Saarkohlen-Fiskus, eine vernichtende Konkurrenz bereitet. Industrieller Kondottiere, spekulativer Finanzmann, Promotor, durch und durch Amerikaner, Demokrat, ohne Neigung, im öffentlichen Interesse zu wirken. Dagegen die Stumms ein altes Industriegeschlecht, dessen Glieder sich vielfach öffentlich bethätigt haben. Stramm Reichspartei! Der alte Freiherr einer der tapfersten Vorkämpfer der bismärckischen Wirthschaftpolitik. Andere Mitglieder der Familie in der hohen Diplomatie thätig. Auch ein fleißiges Geschlecht; aber stets im Rahmen des Ganzen seine Interessen verfolgend. Stumm wars, der, ohne sein Interesse zu bedenken, erwirkt hat, daß Bismarck die Saar-Gruben nicht verkaufte.

Die Eisenindustrie an der Saar beruhte auf dem rothen Thoneisenstein und dem Holzreichthum des Gebirges. Merkwürdig: oben quälte man sich mit Holzkohlen und unter der Erde schlummerten unermeßliche Schätze von Steinkohlen. Das Saarkohlengebiet ist durch den Frieden von 1815 aus französischem Besitz an Preußen gekommen; ein Glied der Familie Stumm, der später so bekannte Oberbergrath Boecking, hat die Ueberführung an Preußen bewirkt. Gut ein halbes Jahrhundert später hat Deutschland wieder in einem Friedensschlusse mit Frankreich überhaupt die wichtigste Grundlage seiner modernen Eisenindustrie, die Minette von Lothringen, erworben; und wieder war ein Stumm dabei thätig. Die Geologen haben die Grenze gezogen, sagte nachher einmal eine Franzose von dem frankfurter Friedensvertrag. Inzwischen hatte sich die Saarindustrie entwickelt. Freilich: ihre alten Grundlagen, die einheimischen Erze und Wälder, waren zusammengeschrumpft. Es bedurfte mächtiger Anstrengungen, um da eine Eisenindustrie zu halten. Für das Holz fand man endlich Ersatz in den Kohlen; aber die Arbeit von Generationen war nöthig gewesen, bis man aus der Saarkohle einen einigermaßen geeigneten Koks herzustellen verstand. Die Erze mußten aus immer weiterer Ferne herangeholt werden. Die Dillingerhütte kaufte 1845 ein Hochofenwerk an der Lahn und bezog von dort einen großen Theil ihres Roheisens. Die Stumms holten die Erze von der Lahn. Das ging auf die Dauer nicht; wegen der Frachten und wegen des Massenbedarfes. So kam man dazu, Minette zu verhütten. Sämmtliche Saarwerke haben im Laufe der Zeit ausgedehnte Erzkonzessionen in Lothringen-Luxemburg erworben. Anfangs bezogen die Hütten ihren Koks von dem Fiskus. De Wendels und die Burbacher Hütte machten sich zuerst von dem fiskalischen Monopol frei. Sie bauten eigene Koksöfen. Dann folgten Dillingen und

die Stumms. Ein neuer Fortschritt war es, als die Saarwerke dazu übergingen, Hochofenwerke auf der Minette selbst zu errichten. Auch hier war Burbach an der Spitze: durch die Erbauung des Werkes in Esch. Dann folgten Dillingen mit dem Hochofenwerk Redingen in Luxemburg, die Stumms mit Ueckingen und die Röchlings mit der Karlshütte. In dieser Zeit wurde auch der Uebergang vom Schweißeisen zum Flußeisen bewirkt; in den Jahren 1889 bis 1896 ging im Saarrevier die Zahl der Puddelöfen von 202 auf 44 zurück. Schließlich machten sich die Werke für die Hochöfen auf der Minette auch von dem Saarfiskus unabhängig, indem sie den Koks von Rheinland-Westfalen, vielfach aus eigenen Zechen und Kokereien, bezogen. Der Martinbetrieb ist im Saarrevier seltener als anderswo, weil der Schrott zu theuer ist.

Wenn die Firma Stumm demnächst ihr zweihundertjähriges Jubiläum begeht, sind es genau hundert Jahre her, seit sie sich den maßgebenden Einfluß auf die Dillinger Hüttenwerke verschaffte. Das war ein Theil der Arrondirungpolitik der Firma; Fusionen in der alten Zeit. Als von England das Puddelverfahren herüberkam, haben die Stumms das erste Puddel- und Walzwerk im Revier gebaut. Sie haben auch die erste Eisenbahnschiene an der Saar gewalzt. Aber als Ferdinand von Stumm, 1858, an die Spitze des Werkes trat, lieferte jeder Hochofen doch erst 15 Tonnen pro Tag und die gesammte Jahresproduktion des Werkes stellte sich auf 14000 Tonnen. Aus diesem kleinen Betrieb hat der Freiherr von Stumm eins der ersten Hüttenwerke Deutschlands gemacht. Er hat für die Hütte das Erzproblem gelöst; rasch einen riesigen Erzbesitz in Lothringen-Luxemburg zusammengebracht; die Hütte in Koks unabhängig gemacht. Stumm war einer der ersten deutschen Eisenindustriellen, die den Thomasprozeß übernahmen. Mit dem Stahlwerk entwickelten sich die Walzwerke und natürlich auch die Hochöfen. In Neunkirchen kam die erste deutsche Drilling-Reversirmaschine in Betrieb. Als der Freiherr von Stumm ins Grab sank, stellten seine Werke im Jahre 286400 Tonnen Roheisen her.

Seitdem ist ein Jahrzehnt ins Land gegangen. Welch eine Fülle gewaltiger industrieller Ereignisse hat sich in diesem kurzen Zeitraum zusammengedrängt! Thyssen ist aufgekommen und die Gründung des Stahlverbandes enthüllte der staunenden Welt, daß er eigentlich der Stahlkönig von Deutschland sei. Nun begann die Aera der Trustbildungen. Phoenix, Gelsenkirchen, Deutsch-Lux schossen auf. Klöckner und Stinnes traten in den Vordergrund. Krupp wurde als die größte Aktiengesellschaft Deutschlands gegründet und griff weiter aus. Großbanken und Großindustrie verbündeten sich einander. Auf technischem Gebiete traten Gasmotor, Turbine und elektrischer Antrieb ihren Siegeszug an. Deutschlands Montanindustrie wurde die erste der Welt.

Stumms Werke sind auch in dieser Zeit nicht unthätig geblieben. Zilliken, der erste Generaldirektor, hat sofort nach dem Tode des Freiherrn unter Aufwendung von Millionen Modernisirungarbeiten auf

den Hütten begonnen. Insbesondere wurde der elektrische Antrieb eingeführt und eine große Zeche in Westfalen erworben. Ihm folgten als Geschäftsleiter die Herren Müller (Kaufmann) und Turk (Techniker). Pflege der Verfeinerung und Verringerung der Selbstkosten ist ihr Streben. Manche gute Neuerung wurde im Transportwesen geschaffen. Der Umbau der Hochöfen ist fast beendet. Das Stahlwerk kann sich sehen lassen. Eine durchgreifende Modernisirung ist jetzt beim Walzwerk im Gang. Da wird mit der Menge kleiner Straßen aufgeräumt; an ihre Stelle kommen große, leistungfähige Anlagen. Ein Techniker aus der Schule von Differdingen leitet diese Arbeiten. Die Werke sind jetzt eine G. m. b. H. Ihre Theilhaber sind: Der Wirkliche Geheime Rath Ferdinand Freiherr von Stumm, früher Botschafter in Madrid, die vier Erben des Freiherrn von Stumm-Halberg, vertreten durch den Generallieutenant z. D. von Schubert, Rittmeister Hugo von Stumm, Rittmeister Fritz von Stumm und Botschaftrath Wilhelm von Stumm. Den Vorsitz im Aufsichtrath führt Ferdinand von Stumm. Seine Tochter Maria, eine Jugendfreundin der Kronprinzessin Caecilie, hat sich jetzt mit dem Prinzen Hermann von Hatzfeldt-Wildburg verlobt. Trotzdem die Herren von Stumm in der Gesellschaft eine große Rolle spielen, haben sie stets Zeit für die Werke. Ferdinand von Stumm ist, wie Herr von Krupp-Bohlen, auch schon zu den Sitzungen des Stahlverbandes gekommen.

In engen Beziehungen zu den Stumm-Werken stehen die Dillinger Hüttenwerke und die Halberger Hütte. Diese bekannte Hütte liegt dicht bei Saarbrücken hinter dem Halberg. Das Werk gehört zu den führenden Hochofengießereien Deutschlands. Das will besagen, daß es eigene Hochöfen hat und das darin erblasene Roheisen in riesigen Gießereien selbst weiterverarbeitet. Man findet darin alle denkbaren Gußwaaren, von den Artikeln für Wasserleitung und Kanalisation bis zu den gußeisernen Töpfen und Bratpfannen. Die Hütte hat fünf Hochöfen, eigene Kokerei und ihr Jahresversand stellt sich auf etwa 100000 Tonnen Gußwaaren. Im Verwaltungsgebäude findet man eine Art Museum von alten Gußsachen, darunter auch ein Abflußrohr aus den berühmten Wasserwerken von Versailles. Das Rohr ist sehr gut erhalten; nur die schmiedeeisernen Nieten mußten mehrfach erneuert werden: ein lehrreicher Beitrag zu dem Kapitel Gußrohr und Schmiederohr. Direktor Müller hat jetzt eine neue Methode, Hochofengase zu reinigen, ausgedacht, zur selben Zeit wie Direktor Bian in Dommeldingen. Ich erwähne Das zum Beweise dafür, daß man heute auf den Werken Tag und Nacht darüber sinnt, wie die Herstellungskosten verringert werden können. Der Kaufmann drängt den Techniker, immer billiger zu arbeiten; denn durchgreifende Preiserhöhungen sind in Eisen heute nicht mehr zu erreichen.

In Dillingen stand schon zur Zeit des Roi Soleil ein Hochofen. Wie De Wendels, so hat auch Dillingen in alter Zeit Kriegs- und Friedensmaterial hergestellt. Heute sind die Dillinger Hüttenwerke ein

großer gemischter Betrieb, wie er an der Saar heimisch ist. Der Koks wird (in 180 Oefen) aus Saarkohle hergestellt. Das Werk hat Erze in Luxemburg-Lothringen. Es hat in Dillingen zwei Hochöfen mit Schräg-Aufzügen (den einzigen im Revier), ferner seit 1898 ein Hochofenwerk in Redingen, weiter in Dillingen ein Thomas-Werk, ein altes Martin-Werk mit sechs kleinen Oefen und ein sehr stattliches neues Martin-Werk mit drei Oefen und dazu natürlich große Walzwerksanlagen. Träger werden in Dillingen nicht gemacht, wohl aber Eisenbahnmaterial und vor Allem Blech. In Blechen steht Dillingen im Stahlverbande direkt hinter Thyssen und Phoenix. Es giebt zwei Feinblechwerke, ein neues und ein altes. Zu dem alten Grobblechwerk wird jetzt ein modernes gebaut. Die Hochofenanlage wird um zwei neue Oefen verstärkt. Platz ist reichlich da, während man sonst im Saarrevier etwas beengt ist; die Bauern fordern Riesenpreise für das Land. Die redinger Hochöfen werden wohl stillgelegt werden, wenn die Hochöfen in Dillingen, die man hauptsächlich wegen der Gase baut, fertig sind.

Dillingen hat in seiner Fabrikation zwei Spezialitäten: Panzerplatten und Weißblech. Die Panzerplatten werden nach den Patenten Krupps hergestellt. Wenn man die Mammuthcoquillen für die Blöcke sieht, bekommt man noch mehr Angst vor den Panzerplatten. An sich werden sie wie gewöhnliche Grobbleche ausgewalzt. Aber natürlich ist der Stahl, der in Martin-Oefen hergestellt wird, durch entsprechende Zusätze so widerstandsfähig gemacht, daß er von den stärksten Schiffsgranaten auch nicht einmal geritzt wird. Aber sehen kann Niemand, wie diese Fabrikation vor sich geht. Um die Platten vor neugierigen Augen zu bewahren, werden sie, da sie ja nicht in der Westentasche weggebracht werden können, in Tücher eingehüllt; der Fachmann könnte doch aus der Form der Bleche seine Schlüsse auf die Schiffskonstruktion ziehen. Die Fabrikation von Panzerplatten hat manche Aehnlichkeit mit der Waffenfabrikation und dem Bau von Kriegsschiffen. Die Werke müssen nämlich überaus kostspielige Anlagen mit den modernsten Einrichtungen stets bereit halten, um sofort arbeiten und schnell liefern zu können; aber wenn die Aufträge erledigt sind, stehen die Betriebe still. Solche Schwankungen vertheuern natürlich die Fabrikation. Auch bei der Herstellung von Weißblech wird das Geheimniß sorgsam behütet; aber man kann dem äußeren Gange der Fabrikation doch wenigstens folgen. Der ist an sich sehr einfach. Die Bleche werden im Dampf sehr dünn ausgewalzt, vielfach gereinigt und kommen in ein Zinnbad, werden genau sortirt, in Kisten verpackt und dann an die Konservenindustrie verschickt. Aber die Bedeutung liegt in den Geheimnissen der Fabrikation, die man von außen natürlich nicht erkennen kann. Es giebt in Deutschland nur etwa ein halbes Dutzend Werke, die Weißblech fabriziren; dazu gehören De Wendel, Phoenix und die Rasselsteiner Gewerkschaft. Neuerdings bauen Van der Zypen-Wissen ein Weißblechwerk im Siegerlande.

Die Dillinger Hüttenwerke haben sich einen leitenden Einfluß

auch auf die Aktiengesellschaft Méguin gesichert. In den Werkstätten von Méguin werden Bleche weiter verarbeitet. In Kohlenwäschen hat diese Gesellschaft ein Weltgeschäft. Die Werkstätten liegen auf der anderen Seite des Bahnhofes von Dillingen. Wie bei Dillingen, so giebt es auch bei Méguin einen Block französischer Aktionäre. Man trifft auf den Dillinger Werken auch noch alte gut erhaltene Gebäude mit der Aufschrift laminoirs; freilich sind jetzt keine Walzwerksanlagen mehr darin. Berühmt ist in Fachkreisen das Verwaltungsgebäude der Dillinger Hüttenwerke. Aeußerlich schlicht, birgt es im Innern Räume, die in ihrer gediegenen Vornehmheit ihresgleichen in der Montanindustrie nicht mehr haben.

Auch die Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke sind ein moderner gemischter Betrieb: Hochöfen, großes Stahl- und Walzwerk, ausgedehnter Erzbesitz in Lothringen, Kokereien, in denen Saarkohle verkokt wird, umfangreicher Kohlenfelderbesitz in Lothringen, am Niederrhein und in Westfalen. Weltberühmt ist Röchlings Elektrostahl-Ofen. Man kennt heute viele Methoden, Stahl durch Elektrizität herzustellen. Diese Methoden lassen sich in zwei große Systeme eintheilen: Lichtbogen-Ofen und Induktion-Ofen. Unter den Lichtbogen-Oefen stehen die Systeme Héroult, Girod und Stassano an der Spitze, unter den Induktion-Oefen die Systeme Kjellin und Röchling-Rodenhauser, die sich neuerdings in der Gesellschaft für Elektrostahl-Anlagen vereinigt haben. Die Bedeutung des elektrischen Verfahrens besteht darin, daß das aus den Hochöfen oder aus dem Konverter kommende Roheisen raffinirt und dadurch ein besonders reines, gleichmäßiges Material hergestellt wird. Der Elektrostahl ist hochwerthig, aber noch theuer in der Fabrikation. Der Induktion-Ofen ist die Ausführung eines an sich sehr einfachen Gedankens, den wir Alle auf der Schule in der Physikstunde gelernt, den wir aber meist auch prompt wieder vergessen haben. Hermann Röchling hat diesen Gedanken nicht vergessen, sondern praktisch durchgearbeitet und dabei sein Verfahren, Elektrostahl herzustellen, erfunden. Die Röchlings haben aus Elektrostahl auch schon Eisenbahnschienen hergestellt und abgeliefert.

Beachtung verdient bei den Röchlings noch die Kohlenfrage. Die Gesellschaft hat einen viel besprochenen Kokslieferungvertrag mit dem Eschweiler Bergwerksverein. Danach liefert Eschweiler, das wegen seiner großen Mengen Feinkohlen viel Koks machen muß, an die Karlshütte Koks zu einem Preis, der sich im Wesentlichen nach den Roheisenpreisen richtet. Der Vertrag bietet dem Eschweiler Bergwerksverein eine sichere Abnahme von Koks, was namentlich für schlechte Zeiten nicht zu unterschätzen ist. Eschweiler liefert Koks auch an Düdelingen. Nun scheint es, daß der Vertrag mit den Röchlings nicht erneuert werden wird; denn die Röchlings sind mit großem Eifer dabei, ihre Kohlenfelder im aachener Revier aufzuschließen. Die Schachtanlage dort geht sehr flott vorwärts. Röchlings machen jetzt etwa 700000 Tonnen Roheisen im Jahr, wovon sie einen Theil verkaufen.

Dr. Georg Tischert.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. in Berlin

W. Dittmar, Möbel-Fabrik, Berlin C., Molkenmarkt 6
Auserlesene Formen in vornehmer Reichheit wie Einfachheit.
Besichtigung frei und erbeten.
Ausstellung für zeitgemäßes Wohnen Tauentzienstraße 10 ∴

MURATTI Cigarettes
Manchester

Einheitspreis für Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50
Fordern Sie Musterbuch H.

Salamander
Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale:
Berlin W 8, Friedrichstr. 182.

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierengries, Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwickelung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

1910 = 12,611 Badegäste und 1,774,412 Flaschenversand.

Man verlange neueste Literatur portofrei von den
Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.

Jeder Arzt empfiehlt
Köstritzer Schwarzbier
aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz - gegr. 1696 -

für Blutarme, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Haustrunk. Bestes Tafelgetränk. Echt zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Wo nicht zu haben, wende man sich an die Fürstliche Brauerei Köstritz, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt.
Vertreter überall gesucht.

*

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

WINTER GARTEN

Neues Programm!

Der Sprechende Hund „Don“

und weitere

12 Attraktionen 12

u. a. Roda Roda

Rauchen gestattet!

Chat noir

Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstr.
Tägl. 11—2 Uhr Nachts.

Dir. Rudolph Nelson.

Willi Hagen. Theo Körner.
Willi Schaeffers. Anni Dotza.

Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Die

schöne Risette.

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72-73. 8 Uhr.

Polnische Wirtschaft.

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Demnächst erscheint Katalog 57:

Das politische Lied.

Zusendung umsonst und postfrei.

Paul Graupe, Antiquariat,
Berlin W. 35, Lützowstraße 38.

Charakter

beurteilt nach d. Handschrift, 20jähr. Praxis,
Prosp. fr. Psychologe P. P. Liebe, Augsburg.

Potsdamer Strasse 72-72a. **SPORT-PALAST** Potsdamer Strasse 72-72a.

Grösster Eis-Palast der Welt.

Eintritt 1 Mark. — Reservierte Plätze 2 Mark.
An Wochentagen von 1—4 Uhr Eintritt 50 Pfg.

Feerie: **„EISFEST AN DER NEWA“**

Unter Mitwirkung von ca 200 Eislaufkünstlern und zwei Künstlerkapellen.
Aussergewöhnliche luxuriöse Ausstattung und unerreichbare Lichteffekte.
Bengalische Beleuchtung der Vorstellung.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet. Künstler-Doppel-Konzerte.

Licht-Spiele

Mozartsaal Nollendorfplatz

Wöchentlich neuer Spielplan

Täglich geöffnet ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr

Eintritt jederzeit :: :: Programm und Garderobe frei :: :: Ende 11 Uhr

Insertionspreis für die 1spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

Grunewald.

Dienstag, den 18. April, nachm. 3 Uhr

7 Rennen;

u. a. Hauptrennen:

Sappho-Handicap

(13 000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M. **I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M. **Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M., Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:** 1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im **„Verkehrs-Büro, Potsdamer Platz“** (Café Josty).

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Metropol-Theater.

Allabendlich:

Hurra — Wir leben noch!!!

Gr. Ausstattungsrevue in 9 Bildern von S. Freund. Musik v. V. Hollaender. In Scene gesetzt von Direktor R. Schultz.

Kleines Theater.

Abends 8 Uhr:

Der Leibgardist.

„Moulin rouge"

Jägerstrasse 63a

Täglich Reunions.

Ballhaus „Fledermaus", Hamburg.

Gebr. Herrnfeld Theater

Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11–2.

Sensations-Erfolg

der drei Novitäten mit

Anton Herrnfeld
Donat Herrnfeld
Martin Bendix

in den Haupt-Rollen

Das Scheidungs-Souper

von Julius Horst.

Verlobungs-Geschäft

von Anton u. Donat Herrnfeld.

Die Bar-Schwester

von Anton u. Donat Herrnfeld.

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz

Kalte und warme Küche.

Berliner Eis-Palast

Lutherstraße 22—24.

Geöffnet von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

Allabendlich 10½ Uhr: **„Im Park von Monplaisir"** Gr. Eisballett-Divertissement.

Pompöse Ausstattung! :: :: :: Ueberraschende Beleuchtungseffekte!

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse

Täglich:

Reunion

Pavillon Mascotte

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Konzerthaus

Täglich populäre Konzerte der ersten Militärkapellen Berlins

Anfang 6 Uhr. Eintritt **50** Pf. Garderobe **frei. Ende 12½ Uhr.**

Fabrik und Verkaufsstelle: **Bonn a. Rhein.** Fernsprecher Nr. 369.
Zweiggeschäft: **Berlin W. 56,** Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I, Nr. 2497.
Zweiggeschäft: **Frankfurt a. Main,** Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 9151.

Von THEOBALD ZIEGLERS berühmtem Werke

DIE GEISTIGEN UND SOZIALEN STRÖMUNGEN DES 19. JAHRHUNDERTS

sind in der bisherigen, teuren Ausgabe neuntausend Exemplare verkauft worden. Die soeben erschienene VOLKSAUSGABE ist daher von vornherein des grössten Interesses sicher. Sie kostet trotz des grossen Umfangs von 712 Seiten und 12 Porträts bei sehr guter Ausstattung nur M. 4.50 brosch., M. 5.50 geb.

:: :: Näheres besagt der dieser Nummer beiliegende Prospekt. :: ::

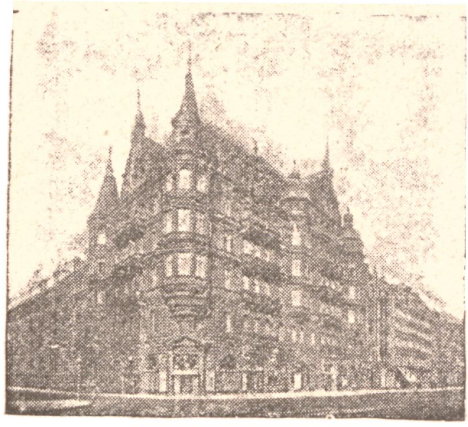
Zur gefälligen Beachtung!

Der heutigen Nummer ist ein Prospekt beigelegt von der Firma

Engelhardt & Rübe, Cigarrenfabrik in Bremen.

Wir empfehlen diesen Prospekt der aufmerksamen Beachtung unserer Les r.

Hôtel Hamburger Hof



Hamburg

Jungfernstieg

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an inclusive Frühstück, Bedienung und Licht.
Telefon in den Zimmern.

Sanatorium Buchheide

Finkenwalde b. Stettin

für Nervenkranke, speziell **Entziehungskuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc**
Leit. Arzt Dr. Colla.

Schockethal bei Cassel

Physikal.-diät. Heilanst. m. modern. Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch. Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp. Tel. 1151 Amt Cassel. **Dr. Schaumlöffel**

Stolze-Schrey

die Kurzschrift der Gebildeten und Vielbeschäftigten, leicht erlernbar und bequem lesbar, hat die grösste Unterrichtszahl in Deutschland (jährlich über 100 000). Lehrmittel für den Selbstunterricht liefert für 2 ℳ unsere stenographische Buchhandlung **Wilhelm Reh, Berlin 2 C., Breite Strasse 21.**

Stenographenverband Stolze-Schrey.
Max Bäckler.

Alkoholentwöhnung

zwangslose Kuranstalt Rittergut Nimbsch bei Sagan, Schlesien. Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur **Veröffentlichung gut. Arbeiten in Buchform.**
Verlag für Literatur, Kunst und Musik, Leipzig 101.

BAD-ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit berühmter Glaubersalzquelle. Mediko-mechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie usw. Grosses Sonnen- und Luftbad mit Schwimmteichen.
500 M. ü. d. Meer, gegen Winde geschützt, **inmitten ausgedehnter Waldungen** und Parkanlagen, an der Linie Leipzig-Eger. — Besucherzahl 1910: 15564. — Saison: 1. Mai bis 30. September, dann **Winterbetrieb.** — 15 Aerzte, 1 Aerztin.

Elster hat hervorragende Erfolge

bei **Frauenkrankheiten**, allgemeinen **Schwächezuständen, Blutarmut, Bleichsucht, Herzleiden** (Terrainkuren), Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber, **Fettleibigkeit, Gicht** und **Rheumatismus, Nervenleiden,** Lähmungen, Exsudaten zur Nachbehandlung von Verletzungen.
Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die **Kgl. Badedirektion.**

WELT-DETEKTIV

Auskunftei PREISS-BERLIN 75 Leipziger Strasse 107 ci Nähe Friedrichs'r. Tel. I, 3571.

Beobachtungen, Ermittelungen in allen Vertrauenssachen.

Heirats-Auskünfte über Vorleben, Lebensweise, Ruf, Charakter, Vermögen, Einkommen, Gesundheit etc. von Personen an allen Plätzen der Erde. Diskrete Geschäfts-Credit-Auskünfte einzeln und im Abonnement. Grösste Inanspruchnahme.

Beste Bedienung bei solidem Honorar.

Privat-Schule.

Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Bewegliche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

Jährlich zirka 40 Abiturienten.

Fremde Sprachen

erlernt man **schnell** und **sicher**

durch Selbstunterricht

nach dem bewährten

Sprachlehr-System Prof. Hans Wagner-Ernest's

in Verbindung mit dem, von hervorragenden Phonetikern als bisher unerreicht bezeichneten

Sprach-Lehr-Apparat der AFLA.

Aktiengesellschaft für Lehrmittel-Apparate,

Berlin W. 99, Kleiststr. 17.

Prospekte u. Auskunft kostenlos. – Zahlungserleichterung gewährt.

Zur Repetition besonders geeignet ist die
Kollektion Thudichum für Französisch,
Kollektion Hardt für Englisch.

Grosse Berliner Strassenbahn.

Bilanz am 31. Dezember 1910.

Aktiva.		M.	pf
Konto Bau des Gesamt-Bahnkörpers	M. 64 623 490,18		
„ „ sämtl. Bahnhöfe und Werkstätten	„ 20 972 482,05		
Wagen-Konto	„ 35 649 049,89		
	M. 121 24 022,12		
Abschreibungen	„ 1 600 000,—	119 645 022	12
Außerdem sind noch abgeschrieben für 1910 auf Bahnkörper, Bahnhöfe, Werkstätten und Wagen M. 500 000,—, welche dem Bahnkörper-Amortisationsfonds überwiesen sind.			
Maschinen-Konto nach Abschreibung von	M. 19 330,25	173 972	23
Mobilien-Konto nach Abschreibung von	„ 17 553,43	1	—
Utensilien-Konto		1	—
Pferde-Konto nach Abschreibung von	M. 7 923,—	1	—
Geschirre-Konto		1	—
Bekleidungen-Konto nach Abschreibung von	M. 360 802,35	1	—
Inventuren-Konto, Bestände an Materialien und Futter		1 869 671	78
Konto-Korrent-Konto, Verschiedene Guthaben		7 956 534	04
Kassa-Konto, Bar am 31. Dezember 1910		15 714	75
Konto Kautionen bei Behörden, bei diesen hinterlegt		512 676	57
Effekten- u. Dokumente-Konto, Effekten- und Hypothekenbestände			
als Anlage des Reservefonds		4 142 000	—
und des Bahnkörper-Amortisationsfonds		21 493 494	—
Effekten des Beamten-Kautionsfonds		452 621	70
Nicht begebene 3½ % Obligationen		313 000	—
„ „ 4 % „		145 000	—
		156 719 712	19

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital-Konto	100 082 400	—
3½ % Obligationen-Kapital-Konto	1 222 000	—
4 % „ „ „	238 000	—
Hypotheken-Konto	1 826 000	—
Dividenden-Konto	6 850	75
3½ % Obligationen-Auslosungs-Konto, Unbehobene Obligationen-Zinsen	41 463	75
3½ % Obligationen-Zinsen-Konto, Zinsen p. 1. Okt. bis 31. Dez. 1910	7 953	75
Reservefonds-Konto	10 681 502	67
Bahnkörper-Amortisationsfonds-Konto	21 641 726	36
Talonsteuer-Rückstellungs-Konto	200 000	—
Beamten-Kautionen-Konto	453 958	20
Haftpflicht-Versicherungsfonds-Konto	675 892	01
Reserve-Konto, Entschädigungsforderung gegen die Stadt Berlin aus Konkurrenzbetrieben	283 608	75
Konto-Korrent-Konto, Verschiedene Gläubiger- u. Barkautionen	1 814 641	16
Erneuerungsfonds-Konto I	8 422 049	81
Erneuerungsfonds-Konto II	1 648 153	72
Gewinn- und Verlust-Konto	10 473 511	26
	156 719 712	19

Gewinn- und Verlust-Konto.

Soll.		M.	pf
Hypotheken-Zinsen-Konto		70 566	75
3½ % Obligationen-Zinsen-Konto		62 805	75
4 % „ „ „		8 080	—
Gesamt-Abschreibungen		2 505 609	03
Reserve-Konto, Entschädigungsforderung gegen die Stadt Berlin aus Konkurrenzbetrieben	M. 110 000,—		
Rückstellung auf Talonsteuer	„ 100 000,—	210 000	—
Konto Vertragsmässige Abgaben an die Gemeinden		2 786 429	97
Erneuerungsfonds-Konto I, Zuschuß aus den Betriebs-Einnahmen nach § 39 des Statuts		2 300 000	—
Erneuerungsfonds-Konto II, Zuweisung aus 1910		525 000	—
Haftpflicht-Versicherungsfonds-Konto		200 000	—
Saldo, Reingewinn		10 473 511	26
		19 142 002	76

Haben.		M.	pf
Gewinn- und Verlust-Konto, Gewinn-Vortrag aus 1909		38 847	80
Interessen-Konto, Eingenommene Zinsen		574 485	90
Konto Entschädigungsforderungen gegen die Stadt Berlin aus Konkurrenzbetrieben für 1910		110 000	—
Betriebs-Konto sämtlicher Linien			
Die Einnahmen betragen	M. 41 463 325,67		
Die Ausgaben betragen	„ 23 044 656,61		
	Bleibt Ueberschuß	18 418 669	06
		19 142 002	76

Berlin, den 25. Februar 1911.

Die Direktion.

Dr. Micke. Koehler. Meyer.

Nach vorgenommener Prüfung der Belege und Bücher der Gesellschaft bescheinigen wir hiermit die ordnungsmäßige Führung der Bücher und die Uebereinstimmung der vorstehenden Bilanz, sowie des Gewinn- und Verlust-Kontos mit denselben

Berlin, den 25. Februar 1911.

Oskar Zwickau,
öffentlich angestellter, beeidigter Bücherrevisor.

Emil Krynitz,
gerichtlicher Bücherrevisor.

BUSCH Hand-Kameras.

gewährleisten gute Aufnahmen.
Katalog sendet gratis u. franco
Emil Busch A.-G. Rathenow.

Geld verborgt Privatier an reelle Leute, 5%. Ratenrückzahlung 3 Jahre, Kramer. Postlag. Berlin 47.

Bar Geld verleiht gegen Ratenrückzahl. an jederm. reell und schnell die seit 6 Jahren besteh. Firma **C. Gründler, Berlin S.O. 422,** Oranienstrasse 165a. Prov. erst bei Auszahlung. Grösster Umsatz seit Jahren.

Psoriasis
(Schuppenflechte) heilt ohne Salben, Gifte etc. Spezialarzt **Dr. med. E. Hartmann, Stuttgart A. 54,** Postfach 126. Prospekt kostenlos und portofrei.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft
Aktienkapital 60 000 000,- Mark. — Reserven ca. 7 300 000,— Mark.
MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN.

Zweigniederlassungen bezw. Geschäftsstellen in
Aken a. E., Barby a. E., Bismark i. Altm., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egeln, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhausen (Kyffh.), Gardelegen, Genthin, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Hersfeld, Hettstedt, Ilversgehofen, Kamenz, Kloetze i. Altm., Langensalza, Leipzig, Lommatzsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhaldensleben, Nordhausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Sebnitz, Sondershausen, Stendal, Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. Sa. Kommandite in Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Rechnungs-Abschluss

der

Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt zu Leipzig.

(Genehmigt in der Generalversammlung vom 29. März 1911.)

Bilanz-Konto 31. Dezember 1910.

Aktiva.		M.	pf
Kassa-Konto.			
Bare Kasse	M. 6 141 717,75		
Kupons und Sorten	„ 5 744 990,47		
Giro-Guthaben und Guthaben auf Post-Scheck-Konto	„ 3 278 069,54	15 164 777	76
Wechsel-Konto.			
Mark-Wechsel	M. 64 077 327,03		
Devisen	„ 3 481 135,45	67 558 462	48
Guthaben bei Banken und Bankiers		6 482 913	16
Pfand-Konto (Lombards)		6 085 890	49
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		16 194 261	77
Effekten-Konto — eigene Wertpapiere einschliesslich M. 13 000 eigene 4 % Pfandbriefe u. M. 90 000 eigene 3½ % Pfandbriefe		17 442 890	29
Konsortial- u. Finanzgeschäfte-Konto		10 470 925	77
Konto dauernder Beteiligungen M. 13 034 035,— bei Banken, „ 1 773 025,84 bei anderen Unternehmungen		14 807 060	84
Debitoren in laufender Rechnung		225 532 418	98
Aval-Debitoren	M. 4 160 138,54		
Bankgebäude-Kto., Buchwert unserer Bankgebäude in Leipzig, Dresden, Altenburg, Bernburg, Chemnitz, Gera, Glauchau, Greiz, Grimma, Leopoldshall, Oschatz, Pirna und Schmölln		7 045 049	99
Immobilien-Konto		4 888 430	54
Mobiliar-Konto		748 201	86
Hypotheken-Konto		6 026 257	63
Pfandzinsen-Konto, ausstehende Pfandzinsen		10 157	80
Pfandbrief-Abteilung Saldo der Aktiva		2 752 153	33
		401 209 852	69

Passiva.		M.	pf
Aktien-Kapital-Konto			
Stück 100 000 Aktien à 300 M.	M. 30 000 000,—		
Stück 50 000 Aktien à 1200 M.	„ 60 000 000,—	90 000 000	—
Reservefonds-Konto I		31 150 000	—
Reservefonds-Konto II		6 350 000	—
Filialen-Reservefonds-Konto		561 0.8	89
Beamten-Pensionsfonds-Konto			
Beamten Pensionsfonds-Konto	M. 2 057 801,35		
Ergänzungsfonds-Konto	„ 113 178,60	2 170 979	95
Kreditoren in laufender Rechnung		117 936 098	18
Rechnungsbücher-Konto (Depositengelder)		83 806 787	38
Akzepte- und Check-Konto		57 826 565	58
Aval-Akzepte	M. 4 160 138,54		
Aktien-Dividende-Kto., noch unerhobene Dividende		21 724	50
Noch unerhobene Zinsen auf Rechnungsbücher		983 940	09
Konto pro Diverse	Kredit M. 2 345 913,86 / Debet „ 1 535 802,75	810 111	11
Konto a nuovo			
noch zu bezahlende Provision und Courtage	M. 6 590,05		
noch zu bezahlende Handlungsunkosten	„ 5 228,90		
pränumerando empfangene Mietzinsen und noch zu bezahlende Bau-Reparaturen	„ 4 618.85	16 437	80
Gewinn- und Verlust-Konto		9 576 129	21
		401 209 852	69

Gewinn- und Verlust-Konto 31. Dezember 1910.

Debet.		M.	pf
Vergütete Zinsen im Konto-Korrent und auf Depositengelder		6 327 066	47
Courtage, Reichsstempel, verausgabte Provisionen usw.		165 964	58
Abgaben und Staatsaufsicht		985 990	22
Besoldungen und Remunerationen		1 893 389	15
Handlungsunkosten		1 123 678	18
Abschreibungen und Rückstellungen		630 027	18
Abschreibung auf Mobiliar-Konto		215 760	67
Abschreibung auf Bankgebäude-Konto		141 200	97
Filialen-Reservefonds-Konto		112 610	45
Reingewinn des 55. Rechnungsjahres		9 576 129	21
		21 171 817	08

Kredit.		M.	pf
Uebertrag vom vorigen Rechnungsjahre		275 945	59
Zinsen und Gewinn auf Mark-Wechsel	M. 3 212 217,84		
Zinsen und Gewinn auf Devisen	„ 373 573,40	3 585 791	24
Zinsen und Gewinn auf Effekten		2 542 139	43
Zinsen von Pfandgeschäften		359 054	11
Laufende Rechnungen, berechnete Zinsen		9 176 801	24
Vereinnahmte Provisionen		3 450 338	13
Zinsen auf Hypotheken ausserhalb der Pfandbrief-Abteilung		221 371	35
Agio-Gewinn		87 429	07
Ertrag der dauernden Beteiligungen		1 104 282	45
Ertrag des Immobilien-Konto		64 649	92
Bankgebäude. Ertrag	M. 252 580,76		
Ab: pränumerando empfangene Mietzinsen, Bau-Reparaturen, Steuern usw.	„ 92 313,29	160 267	47
Ueberschuß der Pfandbrief-Abteilung		143 747	08
		21 171 817	08

Pfandbrief-Abteilung. Kapital-Konto 31. Dezember 1910.

Aktiva.		M.	pf
Hypothek-Kapital-Konto			
Gegen die ausgegebenen Pfandbriefe ausgeliehene Hypotheken		11 373 313	70
Hypotheken-Zinsen-Konto.			
Fällige Hypotheken-Zinsen	M. 56 670,55		
Noch nicht fällige Hypotheken-Zinsen berechnet bis 31. Dezember 1910	„ 5 569,73	62 240	28
		11 435 553	98

Passiva.		M.	pf
Pfandbrief-Konto.			
$3^1/_2$%ige Pfandbriefe X., XI., XIV. Serie	M. 5 607 000,—		
4%ige Pfandbriefe VI., VII., VIII., IX., XII. Serie	„ 3 054 000,—	8 661 000	—
Zinskupons-Einlösungs-Konto.			
Noch einzulösende Pfandbrief-Kupons		22 400	65
Bank-Abteilung.			
Saldo der Aktiva der Pfandbrief-Abteilung		2 752 153	33
		11 435 553	98

Gewinn- und Verlust-Konto der Pfandbrief-Abteilung 31. Dezember 1910.

Debet.	M.	pf
Zinskupons-Einlösungs-Konto	346 887	55
Ueberschuss.		
Auf Gewinn- u. Verlust-Konto der Bank-Abteilung übertragen	143 747	08
	490 634	63

Kredit.	M.	pf
Hypotheken-Zinsen-Konto	490 634	63
	490 634	63

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Favreau. Harrwitz. Keller.

Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Bilanz am 31. Dezember 1910.

Aktiva.	M.	pf
Kasse, fremde Geldsorten und Kupons	50 101 635	24
Wechsel und kurzfristige Schatzanweis. des Reichs und der Bundesstaaten .	200 374 830	50
Guth. b. Banken u. Bankiers	35 414 130	61
Reports und Lombards . .	115 044 927	84
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen . .	80 240 153	92
Eigene Wertpapiere . . .	33 741 272	93
Konsortial-Beteiligungen .	41 345 408	73
Beteitig. b. d. Norddeutsch. Bank in Hamburg . . .	50 000 000	—
Dauernde Beteilig. b. ander. Bankinstit. u. Bankfirmen	43 453 847	21
Debitoren		
Bank. u. Bankiers gedeckt M. 86 759 070,76		
ungedeckt „ 40 164 910,90		
Sonst. Debit., gedeckt M. 224 028 409,76		
ungedeckt „ 62 110 656,41	413 063 047	83
Außerd. Aval-Debit. M. 45 679 183,57		
Effekt.-Depot d. Pensionsk., d. Unterstützungsfonds u. der besond. Stiftungsfonds	5 497 448	65
Mobilien	221 834	30
Bankgebäude		
in Berlin M. 8 449 215,13		
„ London „ 1 106 711,60		
„ Bremen „ 2 384 186,79		
„ Frkf. a. M. „ 3 000 000,—		
„ Mainz „ 513 755,95	15 453 869	47
	1 083 952 407	23

Passiva.	M.	pf
Eingez. Kommandit-Anteile	170 000 000	—
Allgem. (gesetzl.) Reserve .	38 092 611	30
Besond. Res. M. 22 000 000,— Hierzu Ueberweis. a. d. Gew.- u. Verl.-Rechn. von 1910 M. 1 000 000,—	23 000 000	—
Depositengelder	313 671 566	69
Kreditoren	295 211 912	95
Akzepte und Schecks . . Außerd. Aval-Verpflicht. M. 45 679 183,57	207 501 725	98
David Hansemannsche Pensionsk. M. 4 789 554,70 Hierzu Ueberweis. a. d. Gew.- u. Verl.-Rechn. von 1910 M. 3 000 000,—	5 089 554	70
Adolph v. Hansemann-Stift.	509 926	20
Unterstützungsf. u. besond. Stiftungsf. f. die Angest. der Gesellschaft	326 536	60
Sparkassen-Konto für die Angestellt. d. Gesellschaft	6 008 225	13
Noch nicht abgehob. Divid. der früheren Jahre . . .	14 844	—
Abschreib. auf neuerworb. Immobil. u. Reserve für Neubauten M. 2 000 000,— Hierzu Ueberweis. a. d. Gew.- u. Verl.-Rechn. von 1910 M. 1 000 000,—	3 000 000	—
Talon-Steuer, fällig 1916, erste Rate M. 242 857,15 Hierzu Ueberweis. a. d. Gew.- u. Verl.-Rechn. von 1910 M. 242 857,15	485 714	30
10 % Div. auf M. 170 000 000 Kommandit-Anteile . .	17 000 000	—
Tantieme des Aufsichtsrats	536 842	10
Gewinn-Beteiligung der Geschäfts-Inhaber . . .	2 147 368	40
Uebertrag auf neue Rechn.	1 355 578	79
	1 083 952 407	23

Gewinn- und Verlust-Rechnung 1910.

Soll.	M.	pf
Verwaltungskosten einschl. Tantieme d. Angestellten	9 962 061	53
Steuern	1 694 412	64
Zu verteilender Reingewinn	23 582 646	44
	35 239 120	61

Haben.	M.	pf
Saldo-Vortrag aus 1909 . .	1 355 516	61
Effekten	5 793 960	52
Kurswechsel	1 151 543	68
Kupons	157 710	97
Verfallene Dividende . . .	561	—
Provision	8 077 408	06
Diskont und Zinsen . . .	11 446 277	03
Beteiligung bei der Norddeutsch. Bank in Hamburg	4 750 000	—
Dauernde Beteilig. b. ander. Bankinstit. u. Bankfirmen	2 506 142	74
	35 239 120	61

Verfasser von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir, zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vorschlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Preussische Pfandbrief-Bank.

Auf Grund des gegen Schluss vorigen Jahres von der Bank veröffentlichten Prospektes sind

M. 45 000 000,— 4% Hypotheken-Pfandbriefe, Em. XXX und XXXI,

nicht rückzahlbar vor 1. Januar 1920, an den Börsen zu Berlin und Frankfurt a. M. mit der Massgabe eingeführt, dass die Verausgabung der Stücke entsprechend der Zunahme an gesetzlich vorgeschriebenen Unterlagshypotheken erfolgen soll.

Nachdem der verfügbare Stückebestand von ca. M. 15 000 000,— im Wege des freihändigen Verkaufes begeben ist, sollen nunmehr auf Grund weiter bewilligter Hypothekendarlehne wiederum M. 15 000 000,— zur Ausgabe gelangen.

Dementsprechend stellt die Bank diesen Betrag der Pfandbriefe hiermit derart zum Verkauf, dass Stücke zum jeweiligen Tageskurse — gegenwärtig 100½ % — von der Bank selbst und an allen deutschen Plätzen durch Vermittlung der Banken und Bankfirmen bezogen werden können. Die Stücke lauten über Mark 100, 300, 500, 1000, 3000, 5000 und tragen teils Januar-Juli-, teils Mai-November-Zinsscheine.

Die Pfandbriefe sind lombardfähig bei der Reichsbank und bei anderen Finanz-Instituten der deutschen Bundesstaaten. Sie können verwendet werden als Lieferungskautionen bei den Verwaltungen deutscher Staaten, preussischer Provinzen und der grösseren Städte des Reiches. Sie sind zugelassen zur Belegung von Heiratskautionen für Offiziere.

Die Bank untersteht der Aufsicht der Preussischen Staatsregierung. Das Aktienkapital beträgt M. 21 000 000,—, die Summe der Reserven mehr als M. 10 000 000,—. Die Dividende der beiden letzten Jahre war 8 %. Emissionspapiere sind ca. M. 400 000 000,— verausgabt, Darlehne ca. M. 412 000 000,— ausgezahlt.

Berlin, im März 1911.

Preussische Pfandbrief-Bank

Dannenbaum. Gortan. Zimmermann.

Commerz- und Disconto-Bank.

Bilanz per 31. Dezember 1910.

Aktiva.	M.	pf
Kasse, Sorten und Zinsscheine	14 783 358	44
Wechsel	64 237 224	53
Guthaben b. Bank. u. Bankiers	21 912 574	11
Reports und Lombards	95 196 315	98
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	20 472 324	30
Eigene Wertpapiere	36 779 304	41
Konsortial-Beteiligungen	15 948 894	19
Dauernde Beteiligung. b. and. Bankinstitut. u. Bankfirmen	8 556 560	—
Debitoren in laufend. Rechn. (dav. unged. M. 40 222 526,19) ausserdem Avaldebitoren M. 21 238 738,45	160 037 558	53
Bankgebäude und Inventar in Hamburg, Berlin, Kiel, Hannover u. Altona M. 7 265 000,— abz. Hypoth. „ 150 000,—	7 115 000	—
Sonst. Grundst. M. 3 783 000,— abz. Hypoth. „ 1 400 000,—	2 383 000	—
	441 422 144	49

Passiva.	M.	pf
Aktien-Kapital	85 000 000	—
Reserve-Fonds I	8 500 000	—
Reserve-Fonds II	4 500 016	50
Talonsteuer-Rückstellung	87 500	—
Kreditoren in laufender Rechnung	170 912 284	74
Depositen-Gelder	100 547 147	84
Akzepte und Schecks ausserdem Avalverpflichtungen M. 21 238 738,45	64 418 811	55
Beamten-Pensions- u. Unterstützungs-Fonds	1 218 959	66
Dividenden-Rückstände	8 831	—
Reingewinn	6 228 593	20
	441 422 144	49

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Geschäftsjahr 1910.

Ausgabe.	M.	pf
Unkosten	5 418 629	57
Steuern	510 144	02
Abschreibung auf Bankgebäude und Inventar	419 376	48
Reingewinn	6 228 593	20
	12 576 743	27

Einnahme.	M.	pf
Gewinn-Vortrag von 1909	256 546	94
Zinsen	6 674 702	68
Provision	4 306 796	86
Gewinn auf Wertpapiere und Konsortialbeteiligungen	783 763	35
Kursgewinn auf Wechsel	465 179	75
Kursgewinn auf Sorten und Zinsscheine	89 753	69
	12 576 743	27

Hamburg, den 28. März 1911.

Der Vorstand.
Korn. Harter.

MORPHIUM HEROIN etc. Entwöhnung mildester Art absolut zwanglos. Nur 20 Gäste. Gegr. 1899.
Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.
Vornehm. Sanatorium für Entwöhn.-Kuren, Nervöse u. Schlaflose. Prospekt frei. Zwanglos Entwöhnen v. **ALKOHOL**

Finanzielle Commerzielle Industrielle Aufträge für Dänemark, vermittelt prompt und **als Vertreter für grössere Unternehmungen empfiehlt sich**
J. Asmussen, Kopenhagen, 31, Havnegade
Feinste Bank- u. Handels-Referenzen

Bibel der Hölle
„Das tollste Buch der Weltliteratur" etc. nennt die Presse d. 1. deutsche Ausgabe v.
Der Hexenhammer
verf. v. Jac. Sprenger u. Heinr. Institoris. 1489 latein. erschienen. 3 Bde 796 Seiten. br. 20 M., geb. 24 M. Einzeln käufl. I. 6 M. geb. 7,25 M. II. 8 M., geb. 9,50 M., III. 6 M. geb. 7.25 M.
„Tollste Ausgeburt menschl. Wahnwitzes, menschl. Grausamkeit! Nichts Tolleres als diese Erzählungen v. Hexen, Teufel u. Aberglaub.! Und doch ein **erstklassiges Kulturdokument!**"
Ausführl. Verzeichnisse von **kultur-** und **sittengeschichtl.** Werken gratis frco.
H. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgerstr. 16 I.

Bei Haarsorgen
verwenden Sie
Sebalds Haartinktur

altbekanntes Haarpflegemittel gegen jeglichen Haarausfall, geniesst Weltruf infolge ihrer Wirkung. 1/2 Flasche Mk. 2.50, 1/1 Mk. 5.— zu haben in allen einschlägigen Geschäften, direkt durch
SCHUTZMARKE **Joh. André Sebald, Hildesheim**

Verlangen Sie meine Preisliste über **Gummi**-Strümpfe und Gesundheitspflege usw. gratis. **Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 39.**

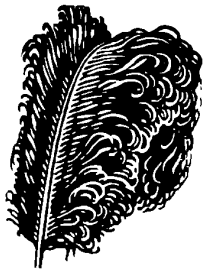
Bilanz per 31. Dezember 1910.

Aktiva.	M.	pf	Passiva.	M.	pf
Grundstücks-Konto	1 764 283	53	Aktien-Kapital	2 800 000	—
Aktien-Kapital-Amortisations-Konto	831 600	—	Konto für aus dem Gewinn zurückgezahltes Kapital	840 000	—
Kasse	1 722	94	Reservefonds-Konto	60 190	26
Effekten	182 086	—	Kreditores	16 949	30
Bankierguthaben	290 924	—	Restkaufgeldhypotheken	239 890	—
Debitores	21 968	42	Gewinn-Vortrag . M. 291 615,77		
Restkaufgeldhypotheken	1 204 243	25	Gewinn in 1910 . „ 48 183,81	339 799	58
Inventar	1	—			
	4 296 829	14		4 296 829	14

Berlin, den 25. März 1911.

Nordpark, Terrain-Aktiengesellschaft.

Der Vorstand: Nordqvist. A. Frenkel.

Schenken Sie
einer Dame, welcher Sie eine große Freude bereiten wollen, sei es nun die Gattin, die Schwester, die Mutter, die Braut oder eine Freundin, eine schöne Straußfeder! Der Herzenswunsch jeder Dame ist es, eine oder mehrere Straußfedern für die Hüte zu besitzen! Immer modern, immer willkommen! Kann von jeder Dame selbst auf jedem Hute befestigt und jahrelang verwendet werden! Preise je nach Länge und Breite von 1 Mk. bis 100 Mk. Mein Spezialhaus ist das renommierteste der Branche und sende ich gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme eine ausgesucht schöne Straußfeder in jeder Preislage. Preisliste gratis.

Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 25/27.

Ohne Anzahlung

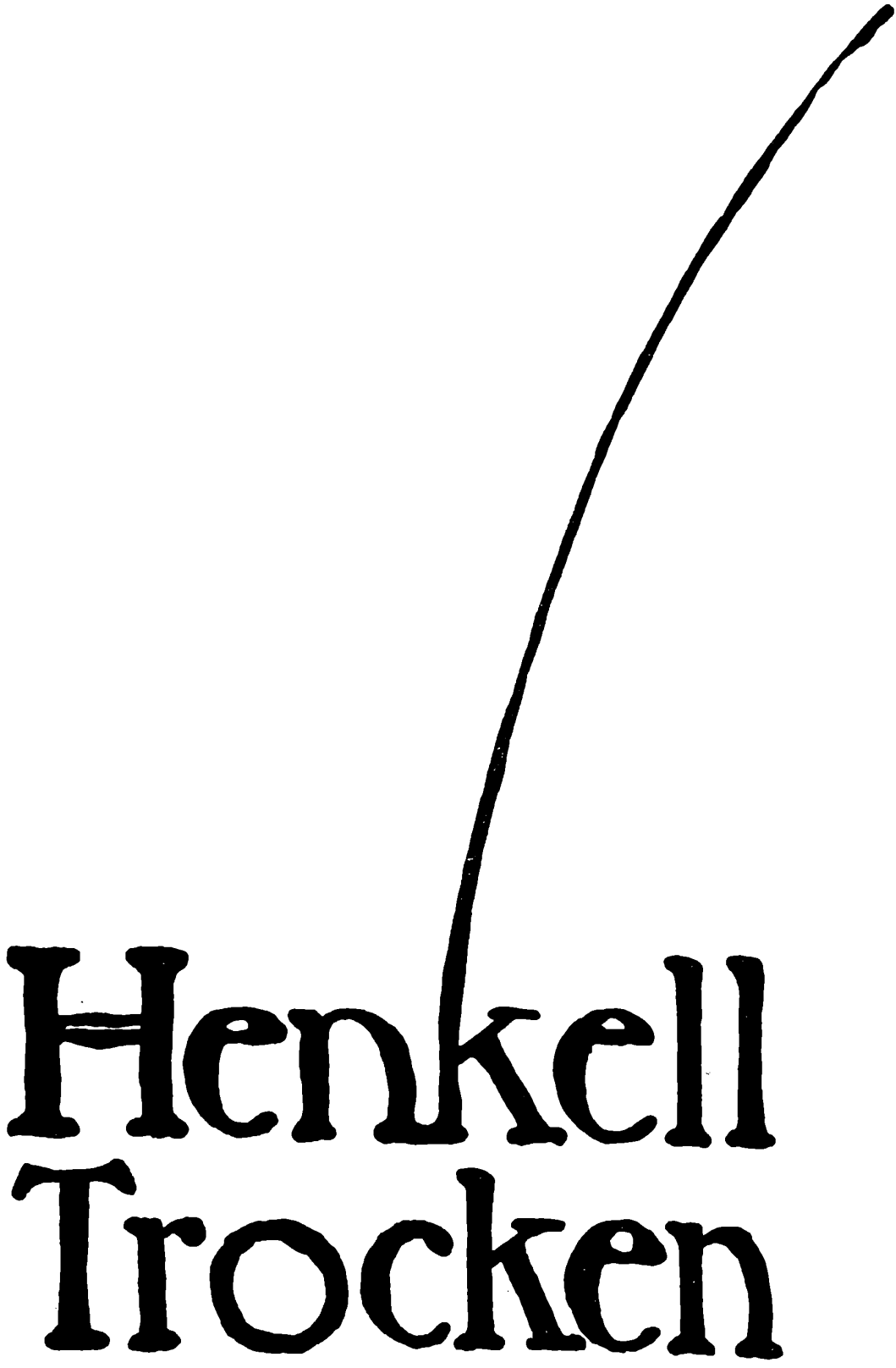
5 Tage zur Probe

liefern wir gegen
bequeme Monatsraten
photographische Apparate aller Systeme
und in allen Preislagen, ferner Original-
Goerz' Triëder-Binocles
f. Reise, Jagd, Militär, Sport etc.
Jll. Camera-Katalog gratis.
Bial & Freund
Breslau u. Wien
Postfach
331 e

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz
Sanatorium
für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.
Diätische Anstalt mit neuerbautem **Kurmittel-Haus** für **alle** physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.
Herrliche Lage. | 100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen. | Herrliches Klima.

Bade- und Luft-Kurort
„Zackental"
Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.
Bahnlinie: Warmbrunn - Schreiberhau.
Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnstation)
Sanatorium
Erholungsheim
Hôtel
Nach **allen** Errungenschaften der Neuzeit eingerichtet. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentrale der schönsten Ausflüge.
Spec.: Arteriosclerosis.
Im **Erholungsheim** und **Hôtel** Zimmer mit Frühstück inkl. elektrische Beleucht. v. **M. 4,— täglich** an, mit voll. Pension v. M. 7,— an. Im **Sanatorium** (Physik.-Diät. Luftb., **alle** electr. Anwend., Inneres, neurasth., Reconval.-Zuständ.) v. M. 8,—.

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft" durch die Anzeigenverwaltung **Alfred Weiner** Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. I, 8740 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —



Für Inserat. verantwortlich: Alfred Weiner. Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. Berlin SW. 57.